

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesamt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von  
Dr. Stammer, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Dr. William Löbe, Küfin, Dr. H. Janke u.  
redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 26.

Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

25. Juni 1868.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir,  
die Prämumeration für das nächste Quartal bei den resp.  
Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst  
bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununter-  
brochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren  
zu können.

Breslau, den 16. Juni 1868.

Eduard Trewendt's Verlagsbandlung.

## Inhalts-Übersicht.

**Ackerbau.** Düngungsversuche mit Kalisalzen von D. Cordel.  
**Viehzucht.** Ueber den Wollschweiß. Von Vollmann.  
**Thierphysiologie, Thierheilkunde und Zoologie.** Das Abortiren  
oder Verfallen der Kühe. (Schluß.)  
**Nationalökonomie und Statistik.** Grundsätze zur landwirthschaft-  
lichen Reorganisation. Differentialtarife. Von Carl v. Schmidt.  
**Technische Gewerbe.** Das Darren und Verkohlen des Torfes und die  
bei der Verkohlung zu erzielenden Nebenproducte.  
**Journalistik.**  
**Auswärtige Berichte.**  
Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.  
**Literatur.**  
Besitzveränderungen. — Wochenkalender.

## Ackerbau.

### Düngungsversuche mit Kalisalzen von D. Cordel.

(Im Auszuge nach der Zeitschr. des Vereins für Rübenzuckerindustrie.  
Aprilheft S. 172 ff.)

Im vorigen Jahre ist vom Verfasser eine längere Abhandlung  
veröffentlicht worden, worin derselbe nachzuweisen versucht, daß na-  
mentlich das schwefelsaure Kali berufen sei, die Versorgung des  
Bodens mit Kali zu übernehmen; speciell für Rübedüngung  
wurde die schwefelsaure Kali-Magnesia empfohlen, weil dieses  
Doppelsalz in ausgedehnter Weise die Fähigkeit besitze, in den Un-  
tergrund zu gehen.

In diesem Jahre nun veröffentlicht der Verfasser die Ergebnisse  
mehrerer, specieller Versuche, welche für die dargelegte Ansicht zu  
sprechen scheinen.

1) Rübedüngungsversuch zu Aschersleben mit steigen-  
den Mengen Kalisalz, behufs Ermittlung der am günstigsten wir-  
kenden Quantität.

Ein Stück von 50 Morgen wurde in 6 Parzellen getheilt, von  
denen I. nicht mit Kali, II. mit  $\frac{1}{2}$  Ctr., III. mit  $1\frac{1}{2}$  Ctr., IV. mit  
2 Ctr., V. und VI. mit 1 Ctr. pro Morgen des oben genannten  
Kalisalzes von einem Gehalt von 54 pSt. an schwefelsaurem Kali  
gedüngt wurde.

Außer bei IV. erhielt jede Parzelle noch beim Samenlegen eine  
Beidüngung von  $\frac{2}{3}$  Ctr. Knochenkohlenphosphat und  $\frac{1}{3}$  Ctr.  
Guano.

Bei der Ernte zeigte sich keine nennenswerthe Verschiedenheit in  
der Quantität, welche durchschnittlich 120 Ctr. auf den Morgen  
betrug. Das Ergebnis der Untersuchung war folgendes:

Nr. der Parzelle.	Düngung pr. Morgen in Ctr.			Der Saft zeigte		
	Guano.	Super- phosphat.	schwefels. Kali- magnesia	Procent Brei.	Procente Zucker.	Procente Nichtzucker.
I.	—	$\frac{2}{3}$	—	17,5	14,79	2,71
II.	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	$\frac{1}{2}$	17,6	15,15	2,45
V.	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	1	17,6	15,51	2,19
VI.	—	—	1	18,4	16,97	1,43
III.	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	$1\frac{1}{2}$	15	12,56	2,44
IV.	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	2	17,7	15,88	1,82

Bei der Verarbeitung in der Zuckerfabrik zeichnete sich die Kali-  
rube durch gutes Aussehen, helle Säfte und leichte Arbeit aus.

Aus obiger Tabelle zieht der Verfasser den Schluß, daß die stei-  
gende Kalimenge einen steigenden Zuckergehalt bei sinkendem Nicht-  
zuckergehalt bewirkt habe. Die geringere Qualität der Rube Nr. III.  
schreibt er einer nicht beachteten Zufälligkeit oder, auch der zu gerin-  
gen Anzahl der Versuchsrüben zu. Phosphorsäure und Stickstoff  
scheint der Boden in so hinreichender Menge enthalten zu haben,  
daß die Zugabe desselben sogar nachtheilig erscheint. Das für dieses  
Feld zulässige Maximum an Kalidüngung war noch nicht über-  
schritten.

2. Düngungsversuch in Waldau. Das Versuchsfeld von  
120 A.-Ruthen war in 12 gleich große Parzellen getheilt, die außer  
der gemeinschaftlichen Düngung mit  $\frac{2}{3}$  Ctr. Guano,  $\frac{1}{2}$  Ctr. Super-  
phosphat und 75 Pfund schwefelsaurer Kalimagnesia noch die aus  
nachfolgender Tabelle ersichtlichen Mengen dieses letzteren Salzes er-  
hielten.

Nr.	Schwefelsaur. Kalimagnesia pro Morg.	Ernte auf 10 A.-Ruthen.		Polarisation des Saftes am 1. Abbr.	Nichtzucker.	Nettozucker.	Netto- Ertrag an Zucker pro Morgen b. 16 pSt. Preisf.
		Stückzahl.	Pfund.	pSt.	pSt.	pSt.	Ctr.
1	115	738	897	14,50	2,50	12,00	16,29
2	160	766	910	14,81	2,19	12,62	17,37
3	205	779	950	14,70	2,30	12,40	18,00
4	250	777	893	15,60	2,40	13,20	17,82
5	295	780	978	15,22	1,28	13,94	20,52
6	340	765	915	15,39	2,61	12,78	16,61
7	385	810	932	14,81	3,19	11,62	16,38
8	430	780	1060	14,37	3,13	11,34	18,18
9	475	780	984	14,39	3,61	11,78	17,52
10	520	783	1200	14,84	2,60	12,18	22,10
11	160	778	950	14,76	2,00	12,76	18,24
12	115	732	878	14,13	2,40	11,73	15,57

Auch hier zeigt sich also ein günstiger Einfluß der Kalimagnesia-  
Düngung, zum Theil steigend mit der steigenden Düngermenge. —  
Mit Ausnahme der Parzelle 7 hat sich die Mehrdüngung sehr gut,  
zum Theil sogar um ein Mehrfaches bezahlt gemacht.

3. Rübedüngungsversuch des Dominiums Alt-Ranst  
bei Freienwalde a. O.

Parzelle von je 1 Morgen.	Kalidüngung außer 120 Ctr. Mist.	Geerntete Rüben.	Procente Brinn.	Procente Zucker.	Nichtzucker.	Quotient.	In der Fabrik zu erzielender Zucker. 1 Centner.
I.	—	166	16,4	12,4	4,0	75,6	11 $\frac{3}{4}$
II.	$\frac{1}{2}$ Ctr.	196 $\frac{1}{2}$	17,1	13,4	3,7	78,4	16
III.	1 "	182	16,8	13,0	3,8	77,6	14 $\frac{1}{2}$
IV.	2 "	160 $\frac{1}{2}$	17,2	13,8	3,4	80,55	14 $\frac{1}{10}$

Der beste quantitative Ertrag lag also hier bei  $\frac{1}{2}$  Centner, der  
beste qualitative bei 2 Centner schwefelsaurem Kalimagnesia.

Der Verfasser stellt nun weiterhin eine Anzahl Beobachtungen  
zusammen, aus welchen sich im Allgemeinen der Vorzug der schwefel-  
sauren Salze vor den Chlormetallen als Dünger ergibt.

Auch für andere Pflanzen, wie Tabak und Kartoffeln, sei von  
allen Kaliverbindungen diejenige mit Schwefelsäure die geeignetste.

So gelangte namentlich Stöckhardt (Chemischer Ackermann  
1867 I.) zu dem Schluß, daß Chlorverbindungen — Chloratrium,  
Chlorcalcium und Chlorcalcium — die Stärkebildung in den Knollen  
der Kartoffeln wesentlich beeinträchtigen und der Landwirth solle dar-  
nach nur schwefelsaures Kali anwenden.

Auch Peters, Herrmann, Heiden u. A. gelangten zu ähn-  
lichen Resultaten. In Waldau fiel 1867 die Kartoffelernte der  
mit schwefelsaurer Kalimagnesia gedüngten Acker um 33 pSt. höher  
aus, als die der übrigen; die betreffenden Kartoffeln zeichneten sich  
auch durch ihre große Haltbarkeit aus.

Auch für verschiedene Gemüse, wie Spargel, Kohlrabi und Kohl-  
rüben, wird ebendaher die gute Wirkung dieses Salzes constatirt.

### 4. Düngungsversuche auf Kartoffeln zu Wiednis.

Bodenbeschaffenheit.	Morgenzahl.	Düngung pro Morgen mit schwefelsaurer Kalimagnesia.	Ernte pro Morgen.	Stückzahl der Knollen.
			Ctr.	pSt.
a. Moorgründiger Boden mit Lehm- beimischung . . . . .	45	$1\frac{1}{2}$	120	20
	5	—	99	16
b. Sandiger Lehm Boden . . . . .	56	$1\frac{1}{2}$	95	22
	6	—	86	19 $\frac{1}{2}$
	12	1	70	24 $\frac{1}{2}$
c. Sandboden . . . . .	12	1 $\frac{1}{2}$	75	24 $\frac{1}{2}$
	6	—	67	23 $\frac{1}{2}$

\*) Der Dünger beigemischt.

### 5. Ebendaselbst auf Klee.

Bodenbeschaffenheit.	Morgen- zahl.	Düngung pro Morgen.	Ertrag pr. Morgen (grün).
		Ctr.	Ctr.
Lehm Boden . . . . .	38	$1\frac{1}{2}$	100
	4	—	62

### 6. Ebendaselbst Wiesen, gedüngt mit calcinirtem Kaunitz (roher Kalimagnesia).

Bodenbeschaffenheit.	Morgen- zahl.	Düngung pro Morgen.	Ertrag pro Morgen
		Ctr.	Ctr.
a. Schwarzboden, moorgründig, feuchte Lage . . . . .	35	$1\frac{1}{2}$	22
	5	—	13 $\frac{1}{2}$
b. Lehm Boden, feuchte Lage . . . . .	30	$1\frac{1}{2}$	21 $\frac{1}{2}$
	6	—	15 $\frac{1}{2}$
c. Sandiger Lehm Boden . . . . .	36	1	17
	6	—	14

Dasselbe Verhältniß stellte sich bei den im Ganzen um 20 pSt.  
niedrigeren Grummeterträgen dar.

Der Verfasser bemerkt nun in Bezug auf die in dem Doppel-  
salze enthaltenen Mengen Kali und Magnesia, daß 3 Ctr. desselben  
derjenigen Menge entsprechen, welche eine Rübenenernte dem Morgen  
etwa entziehe, und daß darin Kali und Magnesia auch genau in  
demselben Verhältniß enthalten seien, wie diese Stoffe von den Rüben  
verbraucht werden.

Daß die Magnesia jedenfalls einen wichtigen Aschenbestandtheil der  
Rüben ausmacht und zur Erzielung normaler Rüben im Boden vor-  
handen sein muß, ist nach mehrfachen Untersuchungen, namentlich  
nach denen Grouven's, eine feststehende Thatsache.

Ueber die Verschiedenartigkeit der im Handel vorkommenden  
magnesiashaltigen Kalisalze giebt der Verfasser ferner folgende Winke.

Soll das Magnesia wirken, so muß es leicht auflöslich sein, und  
auf diesen Punkt hat der Landwirth insofern sein Augenmerk zu rich-  
ten, als von Staßfurt aus eine schwefelsaure Magnesia in den Han-  
del gebracht wird, welche gedämpfter Kieselit ist und aus den  
frischen Rückständen der Chlorcalciumfabrikation durch Schlamm  
oder Segen dargestellt wird. Dieser gedämpfte Kieselit, obgleich er  
seiner Zusammensetzung nach wirklich (allerdings stark verunreinigt)  
schwefelsaure Magnesia ist, löst sich nur sehr schwer auf und kann  
deshalb im Acker eine kräftige und besonders rasche Wirkung nicht  
üben. Durch Mischen dieses Productes mit reinem schwefelsauren  
Kali kann ein Düngesalz hergestellt werden, dessen Zusammensetzung  
der der echten schwefelsauren Kalimagnesia allerdings ähnlich ist, wel-  
ches aber keineswegs vermag, die Wirkungen dieses Doppelsalzes zu  
erreichen. Da ein solches Salzgemisch unter dem Namen „schwefel-  
saure Kalimagnesia“ im Handel vorkommt, so rath der Verfasser  
dem Landwirth, sich durch ein einfaches Verfahren zu überzeugen,  
ob er es mit dem echten Doppelsalze, oder mit der erwähnten Nach-  
ahmung, dem Mischsalze zu thun hat: Man löse in einem Trinkglase,  
welches zur Hälfte mit klarem Wasser gefüllt ist, einen Theelöffel voll  
des fraglichen Salzes unter Umschwenken auf. Das kieselithaltige  
Gemisch hinterläßt dabei einen beträchtlichen Rückstand, welcher auch  
nach längerer Zeit noch nicht verschwindet, während die aus Kry-  
stallen bereitete schwefelsaure Kalimagnesia sich bald vollständig löst  
und nur eine schwache Trübung, von kleinen Flugschwebtheilen her-  
rührend, hinterläßt.

Wer sich aber völlig vor Täuschung durch Nachahmung sichern  
will, dem rath der Verfasser, die schwefelsaure Magnesia in  
Kry stallen zu kaufen, wie sie von der Leopoldshütte jetzt zu 2 $\frac{1}{2}$   
Thaler pro Ctr. abgegeben wird. Dieses kry stallisirte Salz ist nicht  
nachzuahmen und muß stets die richtige Zusammensetzung haben.  
Vor der Anwendung ist dieses Salz natürlich in Wasser, Sauche oder  
dergleichen aufzulösen.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß in diesem  
Doppelsalze das schwefelsaure Kali weit leichter auflöslich ist, als für  
sich allein: 100 Theile Wasser lösen bei 12 Gr. C. nur 10 Theile  
reines schwefelsaures Kali, aber 35 Theile schwefelsaures Kalimagnesia,  
in welcher 20,7 Theile reines schwefelsaures Kali enthalten sind.



Zur Wiesendüngung sind, da der Kalksalzgehalt des Düngers auf die Wiesen eher günstig als schädlich wirkt, auch die niedrigprocentigen Stallfäeces Salze mit Vortheil zu verwenden. Insbesondere empfiehlt der Verfasser für dieselben die rothe Kalimagnesia. St.

## Viehzucht.

### Ueber den Wollschweiß.

Man hört so häufig klagen über die Menge des Schweißes oder Fettes, womit eine Wolle beladen sein soll, und nur zu oft dienen diese Klagen dazu, um den Preis der Wolle herabzudrücken, so daß man ernstlich darüber nachzudenken gezwungen wird, inwiefern denn die Behauptung gerechtfertigt sei, daß aus diesem Schweiß dem Käufer ein wirklich bedeutender Verlust bei der Fabrikwäsche zugefügt werde.

Diese Klagen sind zwar schon ziemlich alt, mehrten sich aber fast mit jedem neuen Wollmarkt und treffen vorzüglich die gut und deshalb dicht gezüchteten Wollen.

Zwar weiß der erfahrene Züchter sehr wohl, daß es fast nicht möglich ist, intensiver zu züchten, ohne dabei den Schweiß zu vermehren; allein dies könnte allerdings den Käufer nicht veranlassen, einen höheren Preis für die Wolle zu bewilligen, wenn dieser Schweiß wirklich so in's Gewicht fiele, daß er bedeutend mehr Verlust in der Fabrikwäsche hervorbrächte, als es bei sogenannten leichteren Wollen der Fall ist.

Wären nun die Behauptungen einzelner Wollkäufer wirklich begründet, daß bei übrigens gelungener Wäsche, dieser Fettgehalt in einzelnen Fällen wirklich bis 50 pSt. betrüge — wie uns dies von einem sehr renommirten Wollkäufer bei einer übrigens durchaus tadellosen Wolle gesagt ist, so könnten wir zugeben, daß danach eine Preisermäßigung von etwa 10 Thlr. pro Centner Wolle wohl motiviert wäre, — wir müßten also zufrieden sein, wenn wir für eine feine Wolle, welche annähernd etwa 90 Thlr. kostete, nur etwa einige 70 Thlr. erhielten; denn wir müßten einräumen, daß der Verlust gegen den gewöhnlich angenommenen von 30 bis 20 pSt. betrüge, oder vielmehr würde sich die Rechnung für den Käufer so stellen: 100 Pfund Wolle à 30 pSt. Schweiß geben nach der Fabrikwäsche 70 Pfund reine Wolle; während 100 Pfund Wolle à 50 pSt. Schweiß nur 50 Pfund übrig lassen. — Zwei Wollen von sonst gleicher Qualität würden sich demnach verhalten, wie 5 : 7 oder — um die Sache klar zu stellen — die leichtere würde mit 70 Thlr. bezahlt werden können, während die schwerere nur 50 Thlr. werth wäre. — Dann müßte der Abschlag für eine schwere Wolle, welche sonst (i. e. bei 30 pSt. Verlust) mit 90 Thlr. bezahlt werden könnte, noch bedeutender sein, als wir oben angenommen haben, nämlich bei einem Verhältnisse von 5 : 7 dürfte sie gar nur mit dem Preise von 64 2/3 Thlr. honorirt werden.

Schon aus dieser fingirten Rechnung geht hervor, daß sich denn doch die Sache einigermaßen anders verhalten muß, als es dem Verkäufer gewöhnlich vorgestellt wird. Die Differenz wird zu groß, das Mißgebot zu auffallend.

Es ist sonderbar, wie viele Dinge es noch giebt, welche einer Aufklärung bedürfen, welche doch so leicht möglich wäre, wenn sich die Interessenten nur die kleine Mühe geben wollten, sich dieselbe zu verschaffen, und zwar mit geringen Kosten und in kürzester Zeit.

Wie leicht läßt sich mit einer geringen Menge Schwefelkohlenstoff (etwa 1/2 Pfund für 2 1/2 Sgr.) die Entfettung von 100 Gran Wolle bewirken. Man hat nur dieses Wollquantum auf einer recht genauen Waage abzuwiegen, diese zu trocknen (was in 1/4 Stunde erfolgt) und dann nochmals zu wiegen; aus dem Minderengewichte der gewaschenen und getrockneten Wolle ergibt sich dann ohne Weiteres der Betrag des Wollschweißes.

Will man, um sicher zu gehen, den Versuch noch einmal oder lieber noch einige Male mit anderen Wollproben wiederholen, so wird man ohne Zweifel zu der genauen Kenntniß darüber kommen, wie viel die Wolle an Fett enthält.

Jedem Landwirthe, dem nun der Wollkäufer die Schwere der Wolle zum Vorwurfe macht, wäre damit das Mittel geboten, diesem Vorwurfe zu begegnen, — und wenn dies allgemein geschähe, würden wir bald erleben, daß die übertriebenen Klagen verstummen.

Die übertriebenen — sagen wir und wollen jetzt versuchen, durch ein Beispiel von dem letzten Wollmarkt her den Beweis zu führen.

Von einer sehr gut gewaschenen und gewaschenen Wolle von der Qualität, welche unmittelbar auf „hochfein“ folgt, — was auch von dem Käufer anerkannt wurde, — behauptete derselbe, sie müsse 50 pSt. in der Fabrikwäsche verlieren. — Daß diese Wolle überhaupt schwerer sei, ließ sich freilich nicht in Abrede stellen; es handelte sich also darum, über den wirklichen Wollverlust klar zu werden.

Mein Freund Rörte nahm Proben dieser Wolle, zugleich aber noch von zwei anderen Proben völlig gleicher Qualität. Die Untersuchung begann. Von jeder Wolle wurden 50 Gran genau abgewogen, in Schwefelkohlenstoff gewaschen, gehörig getrocknet und dann wieder gewogen.

50 Gran der Wolle A. ergaben beim zweiten Wiegen 31 Gran, also Verlust 19 Gran, — beträgt pro 100 — 38 pSt.

50 Gran von B. und C. ergeben gleichmäßig einen Verlust von 17 Gran, mithin pro 100 — 34 pSt.

Die schwerere Wolle, — deren Wollverlust der Käufer auf 50 pSt. schätzte, hatte also durch die Entfettung nur 38 pSt. verloren, und da bekanntlich bei der Fabrikwäsche immer noch einiges Fett in der Wolle zurückbleibt, welches durch Schwefelkohlenstoff fast gänzlich entfernt ist, so kann der Verlust des Fabrikanten höchstens 33 pSt. betragen, woraus hervorgeht, daß er seinen Verlust um 17 pSt. überschätzt hat.

Wir theilen diesen kleinen Versuch dem Publikum mit, um die Wollproduzenten zu veranlassen, sich selbst die Aufklärung über den Inhalt ihrer Wollen an Schweiß oder Fett zu verschaffen, und sollte es uns freuen, wenn dergleichen Verluste von recht vielen Landwirthen wiederholt würden. Obgleich hat der letzte Markt ziemlich traurige Resultate geliefert, und es wäre wohl erforderlich, sich gegen den Verlust zu wahren, welcher dadurch entsteht, daß der Käufer durch Ueberkalkung des Fettgehalts der Wolle noch niedrigere Preise zu erzwingen sucht.

Wiegen wir doch heutzutage das Getreide; sollten wir denn nicht auch die reine Wolle wiegen können? Bollmann.

chiedenen Ursachen seine besondere Herde oder Wirtschaft vorausichtlich davon heimgeführt werde, und danach seine hauptsächlichsten Vorbeugungsmaßnahmen dagegen bestimmen. Indessen sind doch einige allgemeine Vorsichtsmaßnahmen und Weisen von vorzüglicher Behandlung wünschenswerth und sogar notwendig wohl für jedes Gut. Dahin gehören das regelmäßige Füttern der Kühe zu genau bestimmten Tageszeiten, die Verwendung von nur gutem Futter und immer nur in mäßigen Quantitäten, die Gewährung von freiem Zutritt oder Verabreichung von gutem Wasser, dann auch die Reinlichkeit und vollkommene Ventilation im Kuhstall, das Vermeiden von allem plötzlichen Aussetzen oder beträchtlicher Vermehrung von Hitze oder Kälte, das Abschneiden von jeder Tendenz zur Wollstichtigkeit oder Ueberfülle an Säften und Blut oder auch zu ungehöriger Fülle in der Leibesbeschaffenheit, ferner ebenso das vorsichtige, aber beständige Gegenwirken gegen die Tendenz oder Neigung der Thiere zur Abmagerung, die Anpassung von besonderen Varietäten von Futter an den besonderen Geschmack der einzelnen Thiere, die gelinde Abhilfe gegen jede etwa sich bemerklich machende Leibesverstopfung oder Erschlaffung, die Verhütung von aller roher und unfreundlicher Behandlung seitens des Kuhhirten und alle die verschiedenen kleinen Akte von Vorsorge und Wohlmeinung, wie solche ein gesundes Gefühl und eine gesunde Theilnehmung von dem delicaten Organismus und den verhältnismäßig zarten Empfindlichkeiten gerade bei den Kühen an die Hand geben wird.

Es muß nun aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß das Abortiren bei den Kühen in verschiedenen Stadien von ihrer Trächtigkeit, und zwar von der Hälfte der gewöhnlichen Tragezeit ab bis zum Ende des sechsten, ja sogar Ende des siebenten Monats stattfinden. Die Symptome hiervon ähneln den Anzeichen des heranannahenden Gebärungsaktes; weil sie aber häufiger bei Weitem schwächer auftreten wie jene und in der Regel unerwartet sich ereignen und bisweilen nur vor den Augen des Kuhhirten und ihrer Wärter hervortreten, so entgehen sie deshalb außerordentlich leicht der Kenntnismahme des Herdenbesizers selbst, bis sie eben erheblich erschwert sind und Hilfe nicht mehr möglich ist. In den ersten Stadien verliert die Kuh den Appetit, hört auf mit Wiederkäuen, sie wird matt und niedergedrückt, leidet an einer geringen Vergrößerung des Unterleibes, sie schwankt ein wenig beim Gehen, verlängert ihre Liegezeit und steht, wenn sie sich erhebt, eine verhältnismäßig lange Zeit bewegungslos da. In ihren späteren Stadien des Abortirens verliert die Kuh dann die natürliche Rundheit des Bauches, sie beginnt durch Blößen Schmerzen auszubringen, dabei zeigt sie einen kurzen, drahtartigen und springenden Puls, sie hat Beschwerden und leichte Convulsionen beim Athmen und entleert schließlich einen gelben oder rothen leberigen Schleim aus der Scheide. Dieses letzte Symptom ist beinahe immer entscheidend. In gewissen Fällen jedoch und besonders wenn das Abortiren durch irgend eine Gewaltthat oder höchste Ermüdung hervorgerufen worden war, trägt das Thier eine solche Schwere seines Leidens zur Schau, daß eine fernere Täuschung darüber unmöglich wird. Sie hört jetzt nicht nur auf wiederzukäuen, sondern auch zu fressen, scharrt an der Erde, legt ihren Kopf auf die Krippe, wenn sie steht, oder auf ihre Flanke, wenn sie liegt und leidet entweder an Blutfluß aus dem Uterus oder an einer krankhaften Zusammenziehung des Uterus und es erfolgt dann eine Reihe von sehr heftigen Wehen behufs Auswerfung der Leibesfrucht.

Das Kalb oder die Leibesfrucht wird in der Mehrzahl der Fälle todt oder schon in Verwesung abgeloßen, oder in anderen Fällen doch so schwach sein, daß es selten leben bleibt. Kommt aber wirklich ein ganz entwickeltes, lebendiges Kalb zu Tage, so kann es zweifelhaft sein, ob es dann wirklich ein Abortiren oder nicht vielmehr ein wirkliches Gebären gewesen ist. Denn es besteht ein so beträchtliches Schwanken in Betreff der wirklichen Trächtigkeitsperiode unter den Kühen, daß ein erfahrener Beobachter unter 1131 Fällen eine Minimalzeit von 240 Tagen und eine Maximalzeit von 321 Tagen, folgernd also eine äußerste Differenz von nicht weniger als 81 Tagen beobachtet haben will.

Die Folgen des Abortirens sind für die Kühe häufig sehr ernst. Art. Wenn namentlich die Frucht schon mehrere Tage todt war und der Uterus beträchtliche krampfartige Action erfährt und der Geburtsact schwer, langdauernd und sehr schmerzhaft ist, so wird die Kuh dadurch bei Weitem mehr erschöpft, wie durch das natürliche Gebären. Sie hat dann keinen Appetit und giebt auch keine Milch, erscheint dabei schwach, erschöpft und es nimmt den Anschein, als wenn eine Abmagerung in ihrem Körperumfange stattbabe. Das Resultat ist, daß sie entweder langsam ihrem Tode entgegengeht oder nur sehr allmählig und schwer wieder sich erholt. Immer aber, selbst auch im letzteren Falle, verliert sie viel von ihrer Körperkraft und ihrem Charakter als Zuchtthier, indem sie beinahe mit Sicherheit bei der nächsten Belegung nicht tragend wird, und wenn sie es wird, dann sicher wieder abortirt. Oft bildet sich aber auch eine Art Nymphomanie aus, die sie zu einer Plage für die ganze Herde macht. Es meinen nun zwar einige Züchter, daß sich diese Neigung zum Abortiren bei guter Behandlung in 3 oder 4 Jahren wieder verliere, und daß solche Thiere hernach noch ein leidlich zuverlässiges Zuchtthier werden könne, allein kein verständiger Landwirth wird ein so unprofitables Thier auf solche Aussicht hin länger behalten wollen und vollends es nicht riskiren, diesen Gang zum Abortiren auf die übrige Herde zu vererben. Am besten also, solche Kuh wird fett gemacht und verkauft, sonst aber muß sie jedenfalls mindestens zwei Monate hindurch oder wo möglich für immer von den übrigen Kühen abgefordert gehalten werden.

Wenn der Verdacht des Abortirens sich zeigt und die ersten Symptome davon beobachtet werden, so kann in vielen Fällen das Uebel noch abgewendet werden. Eine damit bedrohte Kuh muß sofort von der Weide entfernt und bebaglich im Stalle fern vom übrigen Vieh untergebracht werden. Auch wenn die Flüssigkeit, welche sie ausscheidet, nur flebrig, aber nicht widerlich riechend ist, und namentlich, wenn eine Bewegung der Frucht sich beobachten läßt, so ist noch Hilfe möglich. Schon der erfahrene englische Viehheuer Youatt rath in solchem Falle, der Kuh schleunigst zur Ader zu lassen, und zwar reichlich, je nach ihrem Alter, ihrer Größe und Körperbeschaffenheit und dem Stande von Erregung, worin sie sich befindet, und ihr dann gleich nach dem Aderlasse noch ein Abführungsmittel einzugeben und sobald letzteres zu wirken beginnt, ihr noch 1/2 Drachme Opium und 1/2 Unze salpetrirten Aether beizubringen. Außerdem darf sie aber nur Haferschnitz bekommen und muß so ruhig wie irgend möglich gehalten werden. Die Blutquantität, die eine kräftige Kuh zu verlieren vermag, kann bis zu 5 oder 6 Quart gehen und die Purganz nach dem Aderlaß kann entweder in 1/2 Pfunde Bittersalz oder in 3 bis 4 Drachmen pulverisirter Aloë oder in 3 oder 4 Unzen Ricinusöl in einem Quart Haferschnitz gemischt bestehen. Ist das Thier aber sehr abgemagert und die Symptome sind bei ihm durch Erkältung verursacht, so muß vom Aderlassen abgesehen und die Haupthilfe im Haferschnitz und einem Opiate gesucht werden. Deuten indeß die Anzeichen auf Tod der Frucht hin, und namentlich wenn die ausgeschiedene Flüssigkeit einen

entschieden widerlichen Geruch hat, dann ist das Abortiren unvermeidlich und darf nie verhindert, sondern muß so viel als möglich gefördert werden. Hat die Kuh dabei viel Fieber, so muß man ihr Blut ablassen, und sie muß sonst wie eine gebärende Kuh behandelt werden. Die große Schwierigkeit ist hier nämlich nicht mit der Frucht, sondern mit dem Mutterkuchen oder der Nachgeburt. Die Frucht muß dann augenblicklich tief an einem entlegenen Ort, wo keine Kuh hinkommt, vergraben werden. Weil aber der Mutterkuchen noch nicht zur Ausstoßung aus dem Mutterleibe reif ist, also erst bis zum Abfaulen zurückbleibt, so wird dann zunächst ein Purgirmittel gegeben und man muß vorsichtig die Hand einführen, um leise den Mutterkuchen abzulösen. Jede Gewaltthat dabei kann sofortige Verblutung zur Folge haben. Will der Mutterkuchen aber bei der gewöhnlichen Behandlung nicht leicht kommen oder nach einigen Stunden oder höchstens in einem Tage nicht erscheinen, dann ist es die höchste Zeit, den Thierarzt heranzurufen. Inzwischen empfiehlt derselbe Youatt, die Scheidentheile von der Kuh mit verdünntem Chlorkalk gut abzuwaschen und auch eine Einspritzung davon zu appliciren und zugleich noch innerlich zu geben, dabei aber auch den Kuhstall damit gehörig abzuwaschen.

Wo einmal in einer Viehwirtschaft das Abortiren statthatte, müssen die Zuchtthiere 1 bis 2 Jahre hindurch besonders sorgfältig überwacht und behandelt werden. Namentlich müssen sie aufs Vorsichtigste vor allen den verschiedenen am Eingange genannten Ursachen bewahrt bleiben, welche das Abortiren hervorrufen. Ueberdies müssen sie gut genährt werden, ohne jedoch gerade fett zu werden, und endlich empfiehlt es sich noch, falls die Thiere nicht zu mager und schwach sind, daß man ihnen zwischen dem 3. und 4. Monat bei jeder Tragezeit zur Ader läßt und danach sie auch noch leicht abführen läßt.

IX.

## Nationalökonomie und Statistik.

### Grundsätze zur landwirtschaftlichen Reorganisation. Differentialtarife.

Von Carl von Schmidt.

Unser freimüthiges Ankämpfen jüngst gegen die Petroleumsteuer und noch dazu in einer Höhe, welche in keiner Weise im Stande gewesen wäre, Schutz zu gewähren dem angeblich gefährdeten Kapbbau, hat und sollte wenigstens den Beweis liefern, daß wir wohl im Stande sind, sachgenossliche Sonderinteressen den socialen Gesamtinteressen zu unterstellen, und sei es auch nur, um feurige Kohlen auf die Häupter derer zu sammeln, welche mit vorläufig ungeschwächten Fonds fortfahren, in unser und damit auch in ihren eigenen Fleisch Wunden zu schneiden, welche leicht zu Verblutungen führen können, besonders wenn die in Wehen liegende deutsche Landwirtschaft im entscheidenden Momente nicht einen gleich glücklichen und geschickten Accoucheur findet, wie jüngst die freisinnige Germania ihren Bismarck zu ihrem und unserem Glück gefunden hat. Doch an dieser Stelle liegt uns ja nur ob, im eigenen Lager klären zu helfen, und da, meinen wir, sollte es uns nicht zweifelhaft sein, an welche Grundgesetze einer landwirtschaftlichen Organisation, wohl geeignet, uns unter ein schirmendes Dach mit zu bringen, wir glauben und gestützt darauf den rohen Stein weiter zu bearbeiten gedenken. Wir stehen auf Seite derer, welche da fordern: Emancipation des ländlichen Grundbesitzes von der Petroleumbelastung, Herstellung eines Standes wahrhaft freier Grundbesitzer, freie Agrarpolitik. Dieses Ziel um zu erreichen müssen wir uns zu ertingensuchen, d. h. uns mittheiligen an der Schöpfung einer zeitgemäßen Verfassung, Credit- und Hypotheken-Gesetzgebung. Vorläufig haben wir in dieser Beziehung mehr eingesehen und einzureißen geholfen, als aufgebaut, und als ein für die Landwirtschaft zweifelsohne verhängnisvoller Fehler erweist es sich beispielsweise jetzt, die Zinsen-unbeschränktheit auch für hypothecirte Darlehne statuiert zu haben, ohne daß sich auch nur annähernd sagen ließe, ob und wann das Correctiv dieser neuesten und weiteren Entfesselung des Capitals — „eine brauchbare Hypothekenverfassung“ — unser Dasein beglücken wird. Ehe nicht die Eigner und Selbstbewirtschaftler einer Landwirtschaft, sei diese eine Herrschaft, ein Rittergut, eine Bauern- oder Gärtner-nahrung, mit demselben ruhigen Gefühle sich der Bewirtschaftung hingeben können, wie die Pächter eines Landgutes, indem sie gesetzlich verpflichtet werden, nur Renten aus der Bodenbewirtschaftung zu zahlen; nicht aber kündbare Darlehne auf Hypothek, deren Unkündbarkeit und Tilgung durch Amortisation Gesetz werden muß, zurückzugeben, kann die Sicherheit der Production, die allein dem Volke zu sich gleichbleibender Wohlfeilheit der Lebensmittel verhelfen wird, nicht erwartet werden. Durch eine solche Maßnahme des Gesetzgebers würden aber auch Geld- und Handelskrisen wenigstens die ländlichen Bezirke unberührt lassen, und da diese einen überall hohen Procentsatz der Gesamtbevölkerung repräsentiren und stets andauernd ausmachen werden, dadurch rückwirkend den Erzeugnissen der Industrie einen bleibenden, nachhaltigen und nie verlegenden Absatz gewähren, der auch in Geld- und Handelskrisen flüssig bleibt und diese der Industrie leichter überwindbar macht und dadurch die Existenz derselben wesentlich befähigen hilft. Gleichzeitig würde bei geländerten landwirtschaftlichen Verhältnissen der Verdienst der landwirtschaftlichen Geschäften sich steigern und das Drängen des Landarbeiters nach den Städten nachlassen, wo sie den Arbeitern der Industrie eine nur nachtheilige Concurrenz bereiten. Die Agrarpolitik darf aber nur aus dem Gesichtspunkte geleitet werden, daß die Interessen des consumirenden Volkes denen des producirenden, d. h. Lebensmittel erzeugenden Volkes, die Wage halten. Von einer solchen Politik sind wir noch weit entfernt, d. h. von der Krönung des Wertes, dessen ersten Bau- und Schlein in sturmbelegter Zeit Stein, Garbenberg und Genossen zusammenzutragen. Doch die Anfänge einer besseren Zukunft auch — für Agrarpolitik sind da, auch wir blicken in stiller Hoffnung auf jede desfallsige Regung und insbesondere auch auf jene selbstgewählte Körperkrafte, aus deren Mitte jüngst in alle deutschen Gaue hinaus der Ruf drang:

„Es ist Frühling geworden!“

Ja, es ist Frühling geworden — auch in unserem Gewerbe, und die Saat, die wir säen, werden wir ernten. Also keine Hände in den Schooß gelegt, denn wer vorwärts will, muß vorwärts streben.

Der Wunsch giebt es für uns viele und besonders, wenn man sich erst in der ersten Hälfte des Lebens bewegt, ist dies auch wohl erklärlich. Wir fühlen sie mit und kennen deren ein gut Theil, doch der Biene gleichend, welche von Blüthe zu Blüthe nippend schweift, lassen wir uns nieder auf eine recht häßliche Blüthe unserer Zeit, — nur damit sie auf andere nicht zu eifersüchtig werden, auf die — Differentialtarife im Eisenbahnverkehr. Schon früher kämpften wir dagegen an und begegneten in gleichem Kampfe auch das sächsishe Amtsblatt; neuerdings haben wir im Congreß norddeutscher Landwirthe einen neuen Bundesgenossen gefunden, worauf wir zunächst zurückzukommen gedenken. Es liegt auf der Hand und

## Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

### Das Abortiren oder Verkalben der Kühe.

(Schluß.)

Um nun in sachgemäßer Weise dem Uebel des Abortirens bei den Kühen vorzubeugen, sollte wohl ein jeder umfichtige Landwirth festzustellen suchen, aus welchen bestimmten von allen angeführten ver-

W W W



bedarf daher vielleicht nur für absichtlich kurzfristige Personen des Nachweises, daß die Differentialtarife im Getreideverkehre der norddeutschen Bevölkerung weder billigeres, am wenigsten aber besseres Brot, Bier oder sonstige Essentials zur Lebensnothdurft gebracht, so wenig sie sich als geeignet erwiesen haben, der Rentabilität der Eisenbahnen, die da meinen, auf sie angewiesen zu sein, irgend welchen Vortheil zu leisten. Und welchen Zweck hat es denn sonst, dem werthloseren, harten und dünnen Getreide mit dicker Schale und grauem Bruche, wie es Ungarn und Mähren periodisch massenhaft mit Hilfe der Differentialtarife auf unseren Markt wirft, billigere Frachtsätze zu gewähren, als unserem Getreide und noch dem qualitativen besseren Getreide aus dem eigenen Produktionsgebiete, auf den eigenen Bahnen? Jenseits der Elbe und sonst wo noch mag man hoch erfreut sein, ob dieser — Mischele, und die Actio-nale solcher von Differentialtarifen lebenden Bahnen machen doch schlechte Geschäfte. Das liegt auf der Hand, daß eine Bahn, die nur Einfuhr vermittelt ohne Rückfracht zu erlangen auf die Dauer nicht rentiren kann. Und dieser Fall liegt hinsichtlich Ungarns vor, das mit Hilfe der bestehenden bleibenden Differentialtarife die deutsche Volkswirtschaft nur schädigt.

Man wende die für Differentialtarife ausnahmsweise niedrig hingestellten Frachtsätze auf den gesammten Binnenverkehr an und der Verkehr wird in ungeahnten Proportionen wachsen, indem er neue Massen deutschen Getreides dem Weltmarkte zuführt. Wie es heute aber steht, behält Herr Friebe in Breslau nur Recht, welcher im November v. J. uns schrieb: „Ihre Gerste ist zwar die qualitativ beste, aber die mährische — die billigste“, und — die qualitativ beste Gerste wanderte zum nächsten Graupenmüller. Das ist die Moral von der Geschichte.

## Technische Gewerbe.

### Das Darren und Verkohlen des Torfes und die bei der Verkohlungs zu erzielenden Nebenprodukte.

Sowohl der gedarrte, als der verkohlte Torf sind gute Brennstoffe für Kesselfeuerungen aller Art. Ob nun aber das Darren oder das Verkohlen den Vorzug verdient, hängt von der Erwägung der jeweiligen Umstände ab.

Da die Torfstöße wegen ihrer geringen Festigkeit in den meisten Fällen einen weiteren Transport nicht erlaubt, der gedarrte Torf aber wegen seiner porösen und lockeren Beschaffenheit in erhöhtem Maße die Eigenschaft des rohen Torfes, Feuchtigkeit aus der Luft schnell anzuziehen, besitzt, beide Arten daher an Ort und Stelle des Verbrauchs erzeugt werden müssen, so ist im Allgemeinen die Darstellung des Darretorfes vor der Darstellung der Torfstöße zu empfehlen, da mit der Verkohlungs in den meisten Fällen ein bedeutender Verlust an brennbarem Material verbunden ist, wenn die bei der trockenen Destillation sich bildenden Gase ohne weitere Verwendung entweichen. Für manche technische Zwecke ist auch der Darretorf besonders erwünscht, weil er wegen seines reichen Gehalts an Wasserstoff unter Bildung von Kohlenwasserstoffen eine bedeutende Flamme entwickelt.

Die zum Darren des Torfes üblichen Einrichtungen lassen sich in zwei auf Anwendung verschiedener Principien beruhende Gruppen einteilen.

Nach dem einen Verfahren werden die aus dem Feuerungsraum (welcher die zum Darren des Torfes nötige Wärme liefert) sich entwickelnden Gase in unmittelbare Berührung mit dem Torfe gebracht, was den Zweck hat, die Torfmasse nicht nur auf eine Temperatur von über 100 Gr. C. zu bringen, wodurch die Verdampfung des Wassers veranlaßt wird, sondern auch die Verdampfung vermöge ihrer Eigenschaft, sich leicht mit Dämpfen zu sättigen, zu begünstigen.

Die Darretorfeinrichtungen bestehen aus länglich viereckigen, aus Mauerwerk gebildeten Räumen von verschiedener Größe, z. B. 27' Länge und 17 1/2' Breite. Jede Kammer ist oben mit einem Gewölbe geschlossen, dessen Scheitel 14' über dem Boden sich erhebt. Durch einen Koff ist die Kammer in zwei Abtheilungen getheilt. Dieser Koff besteht aus Balken, deren beide Enden in die Wände der Kammern eingelassen sind, und aus querüber liegenden Balken, deren Entfernung von einander sich nach der Stärke der einzelnen Stücke des Brennmaterials regulirt. Der dadurch gebildete Darraum (von 4225 Cubikfuß) wird durch zwei Seitenthüren gefüllt, deren Schwel len mit dem Koffe gleich liegen, sowie durch die weiteren Oeffnungen in dem Gewölbe. Um den heißen Gasen einen leichten Durchgang durch die zu darrende Masse zu gestatten, läßt man in derselben genügende Zwischenräume. In der unteren Abtheilung der Darretorfe (von 1950 C.-Fuß) werden die heißen Gase auf zwei Heerden entwickelt, deren jeder aus einer gewölbten Gallerie besteht; dieselbe ist 18" breit, 26" hoch und so lang als die Kammer breit ist. Die in diesem Räume erzeugten Gase geben einen Theil ihrer Wärme an die Wände des Heerdes ab, kühlen sich noch weiter ab durch Mischung mit der Luft, welche durch die Fugen der Thüre einströmt, ehe sie durch die zahlreichen Oeffnungen in die leeren Räume des unteren Theils der Darretorfe treten, wo sie dadurch, daß sie auf die Wände dieses Raumes und auf das Material, welches die Decke dieses Raumes bildet, Wärme abstrahlen, eine so bedeutende Temperaturerniedrigung erfahren haben, daß der zu darrende Torf durch die Berührung mit den Gasen nicht entzündet wird. Die Gase, welche sich durch die Berührung mit dem Torf in der Darretorfe und durch die Absorption des Wasserstoffes mehr oder weniger abgekühlt haben, strömen längs der den Heizthüren gegenüber liegenden Wand herab, dann längs der Sohle der unteren Abtheilung der Darretorfe unter der Ebene der Oeffnungen im Heerde durch sechs Oeffnungen, welche zusammen eine Oberfläche von einem Quadratfuß haben, aus.

Bei den Einrichtungen nach der anderen Darretorfmethode kommt nur die Wirkung der strahlenden Wärme der in einem Heerde entwickelten heißen Gase zur Anwendung. Diese Gase werden mittels Röhren von Gußeisen oder Blech, deren Wände die Wärme an das zu darrende Material abgeben, mitten durch den Darraum geführt und kommen mit dem Material selbst nicht in Berührung. Eine hiernach eingerichtete Darretorfeinrichtung besteht aus einem massiven, gewölbten Räume von länglich viereckiger Gestalt; an beiden Enden befinden sich der Heerd und der Schornstein. Beim Austritt aus dem Heerde geht die Flamme zunächst in einen gemauerten Ofen mit dünnen Wänden, wo sie einen großen Theil der Wärme an die Ofenmauer abgibt. Dann strömen die Gase durch zwei große gußeiserne Röhren, welche durch den Darraum gehen, dem Schornstein zu. Die einzigen Oeffnungen in dem Darraume sind die Einsetzthüren, durch deren Fugen die von der Wärme verdünnte Luft und die sich entwickelnden Wasserdämpfe sich den Durchgang erzwingen müssen. Die Einrichtung, bei welcher die verbrannten Gase unmittelbar in die Darretorfe strömen, verursacht den meisten Aufwand von Brennmaterial, weil die Temperatur der einwirkenden Gase, welche nicht frei von Luft, also auch nicht von zur Verbrennung

nötigem Sauerstoff sind, in diesem Falle niedriger sein muß, als in jenem, damit nicht Entzündung eintrete. Deshalb wendet man am besten schon zur Heerdefeuerung feuchtes Brennmaterial an, das für die Verbrennungsprodukte eine niedrigere Temperatur ergibt als bei Anwendung trockenen Brennmaterials. Um bei der immer noch zu hohen Temperatur eine Ermäßigung derselben zu bewirken, wird der Heerd so eingerichtet, daß man sehr viel überschüssige Luft zuströmen läßt. Auch läßt man die Gase nicht unmittelbar in die eigentliche Darretorfe strömen, sondern sich vorher noch in dem unteren leeren Räume abkühlen, denn je niedriger die Temperatur der Gase gehalten werden kann, desto niedriger wird auch die Verdampfung des Wassers sein.

Bei Anwendung der zweiten Darretorfmethode hat man nur im Anfange mäßig zu feuern, damit sich der zu darrende Torf, so lange die Kammer noch nicht mit atmosphärischer Luft gefüllt ist, nicht unter dem Einfluß dieser erbigten Luft entzündet. Man kann mit Abfällen von Holz und Torf heizen. Die Temperatur im Innern der Kammer beträgt nur 6 Gr. C. Zum vollständigen Darren sind 36 Stunden nötig. Nachdem man die Torfmasse noch 36 bis 48 Stunden in der Darretorfe gelassen hat, wird sie herausgenommen.

Will man Torfstöße bereiten, so muß man nach Meier, ehe man den Betrieb beginnt, folgende Maßregeln beobachten, weil aus der Unterlassung derselben bedeutende Nachteile für den Fabrikanten entspringen können:

1) Man untersuche, wie viel Procent Kohle die Torfstöße giebt, denn es können Torfstößen vorkommen, bei welchen die Ausbeute eine so geringe ist, daß die Kosten der Gewinnung nicht gedeckt werden. Um den procentischen Gehalt an Kohle zu ermitteln, bestreicht man einen großen irdenen, unglasierten Topf mit feuerfestem Thon und läßt diesen Ueberzug gut trocknen; dann füllt man den Topf mit Stücken derjenigen lufttrockenen Torfstöße, welche man untersuchen will, an und merkt sich deren Gewicht. Auf den Topf deckt man eine Stürze, die ein kleines Loch hat, damit die bei der Verkohlungs sich entwickelnden Dämpfe und Gasarten entweichen können, hierauf verschmiert man die Fugen zwischen der Stürze und dem Topfe mit feuerfestem Thon. Nachdem dieser Verschluss trocken geworden ist, legt man den Topf in einen Topfer- oder Ziegelfofen. Ist der Brand beendet, so kann man leicht den procentischen Gehalt des Torfes an Kohle berechnen.

2) Man untersuche die gewonnene Kohle auf ihre Heizkraft, indem man erforscht, wie viel 1 Pfund derselben Wasser verdampft.

Eignet sich nach diesen Versuchen der Torf zur Verkohlungs, so ist dieselbe besonders da zu empfehlen, wo die Verwendung des Torfes als Brennmaterial in keinem Verhältnisse zu den vorhandenen Torflagern steht. Sowohl im Norden als im Süden Deutschlands liegen große Strecken Torfmoore fast unbenutzt oder werden doch nicht in einem solchen Umfange ausgebeutet, als die vorhandene Menge und die Wiedererzeugung des Torfes gestattet. Der Grund davon liegt in der Unbequemlichkeit, die mit der Verwendung des Torfes verknüpft ist; sein Volumen ist meist im Vergleich zu seiner Heizkraft ein sehr großes. Bei seiner Verbrennung erzeugen sich große Massen abtreibender Produkte, welche ihn zur Zimmerheizung fast unbrauchbar machen. Man sucht deshalb den Torf dadurch zu verbessern, daß man ihn in Kohle verwandelt.

Ein neues Verfahren dafür ist das Angersheim'sche. Der dazu dienende Ofen besteht aus Ziegelfeinen. Er hat die Gestalt eines länglichen Vierecks, ist 20' lang, 15' breit und 10' hoch. An jeder der beiden kurzen Seiten führen zwei Oeffnungen zu zwei gewölbten Räumen, welche 8' tief, 4' breit und 4' hoch sind und deren Wandstärke 6" beträgt. Im Scheitel einer jeden dieser Räume befindet sich ein Rohr von Eisenblech, welches 9" im Durchmesser hält, seitlich in den Feuerraum ausmündet und durch welches die bei der Verkohlungs des Torfes entstehenden Dämpfe oder Gase in das Feuer geleitet werden. In der Mitte an jeder der beiden langen Seiten befindet sich ein Feuerraum mit 6 Quadratfuß Kofstäche. Von hier aus wird das Feuer durch angebrachte Züge so geleitet, daß es die gewölbten Räume von allen Seiten umgiebt, und zwar ein Feuer je zwei solche Räume. Im Mittelpunkte des Ofens steht ein 25' hoher Schornstein. Bei der Verkohlungs werden nun zunächst die gewölbten Räume ganz mit Torf angefüllt, dann die Oeffnungen durch eiserne Thüren und Lehm dicht verschlossen; nur in der Mitte einer jeden Thür bleibt eine kleine runde Oeffnung von 1" Durchmesser. Das Feuer wird so lange unterhalten, bis durch das Blechrohr keine Gase oder Dämpfe mehr entweichen, was gewöhnlich nach 40 bis 43 Stunden der Fall ist. Der verkohlte Torf wird dann mittels eiserner Haken in große mit dichtschließendem Deckel versehene Kisten von Eisenblech gebracht, in denen er erkaltet. Der pulverige Abfall wird mit Lehm- und Thonmasse bepresst; man formt aus dieser Masse durch festes Eindrücken in Metallformen Kohlenziegel. Aus dem schweren, schwarzen Torf von erdiger Textur, welcher sich am besten zur Verkohlungs eignet, erhält man dem Volumen nach ein Drittel, dem Gewicht nach ein Viertel Torfstöße.

(Schluß folgt.)

## Allgemeines.

### Journalen.

Inhalt: Stickstoffzufuhr im Regenwasser. Drainageverstopfung durch Zuckerrüben. Verpflanzen der Bäume. Stärkemehlgehalt der Kartoffeln. Kartoffelbau im August. Aufbewahrung grüner Erbsen. Hammelmast mit Kartoffeln, Lupinen und Delfischen.

Die Stickstoffzufuhr im Regenwasser ist seit einigen Jahren Gegenstand der Untersuchung an den preussischen Versuchstationen zu Künigs, Zinsburg, Regenwalde, Proskau, Saarau und Dahme. Es ist darüber wiederholt in den „Landw. Annalen“ referirt worden; eine geschickte Zusammenstellung der mehrjährigen Resultate von Dr. Ulbricht in Regenwalde veröffentlicht jetzt der „Chem. Adersmann“ Nr. 2, nach dem wir folgende Durchschnittsergebnisse hier folgen lassen. Nach den Jahreszeiten zusammengefaßt, erhielt 1 preuß. Morgen in Grammen:

	Ammonial.	Salpetersäure.	Alfo Gesamt-Stickstoff.	Ulbricht, wie im vor.
Winter	445	563	512	474
Frühling	568	555	612	472
Sommer	967	971	1081	802
Herbst	610	654	671	418
im Jahre	2590	2743	2876	2166

Das nicht unbedeutende Mehr der Berechnung von Ulbricht (2876 N) gegen unsere im vor. Jahrg. (2166 N) wird durch Hineinziehung von Proskau 1865/66 mit 5975 N bedingt. Die Gesamtanreicherung des Aders an Stickstoff in den Regen- und Schneeniederschlägen beträgt also darnach pro preuß. Morgen im Jahre 2876 Gr. = 5 1/2 Pfund. Dieser Stickstoff wird fast zu 2/3 in Form von Ammonial (in 2590 Gr. Ammonial = 83 pSt. sind

2160 Gr. Stickstoff) und nur zu 1/3 in Form von Salpetersäure (in 2743 Gr. Salpetersäure = 26 pSt. sind 713 Gr. Stickstoff) dem Ader zugeführt. Am meisten Stickstoff kommt im Sommer (fast 1/3) und nur halb so viel in den Winterniederschlägen herab. Im Herbst und Winter ist im Vergleich zur Ammoniakmenge etwas mehr Salpetersäure in den Niederschlägen als im Frühling und Sommer. Dem entgegen mußte das vorjährige Neujahr ohne Hineinziehung von Proskau sich dahin aussprechen, daß im lebenslustigen Frühling vergleichsweise mehr Salpetersäure als im lebenssatten Herbst in den Niederschlägen sei. Da beide entgegengesetzte Aussprüche auf positiven Beobachtungen basiren, erscheint deren Fortsetzung nötig, um den Widerspruch auflösen zu können.

In der 20. Generalversammlung des landw. Central-Vereins der Provinz Sachsen theilte Graf v. d. Schulenburg-Sehler (wie die Zeitschrift des genannten Vereins meldet) über diesen Gegenstand mit, er habe die Erfahrung gemacht, daß auf drainirtem Felde gebaute Zuckerrüben große Verwüstungen in den Drains angerichtet hätten. Er habe einen Plan von 30 Morgen, der der nassen und sauren Beschaffenheit wegen nur mit 8 Sgr. Reinertrag eingeschätzt worden, durch eine zwar kostspielige, aber äußerst gelungene Drainage zu einem sehr werthvollen Grundstück gemacht und dann versucht, auch Zuckerrüben darauf zu bauen. Die Folge sei gewesen, daß die Drainröhren vollständig zugewachsen wären, das Feld sei wieder zum Felde geworden, das Wasser habe zu Tage gestanden, die Rüben hätten in Körben abgetragen werden müssen. Nach Aufgäbe des Rübenbaues habe der Plan wieder gute Ernten gebracht, Kartoffeln, Klee u. seien vortreflich gerathen. Nachdem aber in diesem Jahre Futterrüben gebaut worden, hätten sich die Drainröhren wieder verstopft. Er sei mit seinen Nachbarn verschiedener Meinung darüber, ob die Ursache der Verstopfung der Drainröhren in den Rübenwurzeln oder in Algen zu suchen sei, glaube jedoch, daß Drainirungsanlagen, die das ganze Jahr hindurch arbeiten, durch die langen, nach Wasser suchenden Wurzeln der Rüben beschädigt werden. Professor Kühn bemerkt hierzu, es sei eine vielfach beobachtete Erscheinung, daß die Wurzeln der Rüben in die Drainröhren eindringen; in einem von ihm beobachteten Falle zeigten die in die Röhren gedungenen Wurzelsäfen noch die Farbe der Rüben, von welchen sie ausgingen. Auch v. Nathusius-Hundsbürg kann dies bestätigen. Er hat in seiner Wirthschaft ein drainirtes Feld, dessen Drains, obgleich sie an einzelnen Stellen 7 Fuß unter der Oberfläche liegen, jedesmal durch die Rüben ausgefüllt worden seien; es werde deshalb nötig, die Röhren nach der Aberntung der Rüben zu reinigen, „was sich durch lange Drähle nicht un schwer thun lasse“. Dagegen hat v. Haeseler auf einem drainirten Grundstücke, vorher reiner Moorboden, bei dem Rübenbau keine Drainverstopfungen beobachtet.

Das Publikum hat im vorigen Sommer gelegentlich der Weltausstellung im Jardin réservé des Marsfeldes zu Paris eine Anzahl einzeln oder gruppiert gepflanzter Bäume beobachten können, welche ursprünglich nicht hier gestanden. Sie sind von André Leroy in Angers gepflanzt und gehören den verschiedensten Gattungen an. Es befinden sich darunter Bäume mit abfallendem und mit immergrünem Laube und selbst Nadelbölzer. Alle diese Gehölze wurden im Juli aus dem freien Lande genommen und in Körbe gesetzt, um nach Paris geschickt zu werden, und sind nicht nur wohl erhalten geblieben, sondern haben — um einen technischen Ausdruck zu gebrauchen — nicht einmal getranert. Nach André Leroy, einem der ausgezeichnetsten Baumschulengärtner Frankreichs, ist die vortheilhafteste Zeit zur Verpflanzung der Monat Juli. Die Bäume mit dauerndem Laube, die Magnolien zumal, scheinen sich in der That vortreflich in diese Pflanzzeit zu schicken. Die Bäume dieser Gattung im Jardin réservé haben auch nicht ein einziges Blatt verloren und sind im Blühen geblieben, als hätten sie niemals ihren ursprünglichen Standort verlassen. Der geehrte Leser erinnert sich der ersten Berichte aus der Pariser Ausstellung und der Mittheilung, daß die im März, April und selbst im Mai gepflanzten Magnolien, trotz der größten Sorgfalt, mit der sie gepflanzt wurden, und trotz der speciellsten Pflege, die man ihnen widmete, den größten Theil der Blätter abgeworfen haben. In Betreff der Coniferen waren die Resultate noch weit schlechter und viele von ihnen, namentlich fast alle Wellingtonien, sind abgestorben, obwohl sie in Körben gut eingewurzelt eingeliefert wurden. Diejenigen Nadelbölzer jedoch, welche von A. Leroy im Juli angepflanzt wurden, haben nicht den mindesten Schaden gelitten.

In einer französischen Abtei bewahrt man die grünen Erbsen in Flaschen auf, welche man stets im Becken einer Brunnenguelle stehen läßt. Man zieht die Flasche nur heraus, wie man nach und nach von den Erbsen genießen will, und diese halten sich auf solche Weise Monate lang so frisch, als wenn sie eben erst von den Stauden gepflückt worden wären.

Ein Landwirth in der Steiermark machte im Jahre 1866 den Versuch, Kartoffeln zu Anfang August auf einem abgeernteten Gerstenfeld zu setzen, im October ließ derselbe nach dem Verblühen das Kraut um die Hälfte abschneiden und zu Anfang November das Feld mit Stroh bedecken. Bei der in der ersten Hälfte des Monats März vorgenommenen Ernte zeigte sich der Versuch als vollkommen gelungen, indem die Kartoffeln vollkommen reif, frisch und von ausgezeichnetem Geschmack waren. Bemerkenswert ist, daß die Kartoffeln einen Fuß tief gesetzt waren.

Dr. Robbe hat 140 Sorten Kartoffeln auf ihren Stärkemehlgehalt gepreßt und denselben durchschnittlich zu 17,22 Procent gefunden. Keine Sorte enthielt unter 13, keine über 22 pSt. Die Prüfung hat ferner folgende Resultate ergeben: 1) rothe Kartoffelsorten haben durchschnittlich einen etwas größeren Stärkegehalt als gelbe; 2) derbes Fleisch und feste Schale deuten größeren Mehrtheil an, als die entgegengesetzten Eigenschaften; 3) tiefliegende Knospengaugen und ein constanter, etwas klebriger Schaum, wenn die Kartoffeln der Länge nach halbiert und die frischen Schnittflächen aufeinander gerieben werden, bezeichnen im Allgemeinen einen höheren Durchschnittsgehalt an Stärkemehl, als flache Augen und wässriger Schaum. Die Gesamtform der Knollen, sowie die Farbe des Fleisches bedingen einen erheblichen Unterschied im Stärkemehlgehalt nicht. Uebrigens sind Güte und Mehrtheil der Kartoffeln nicht identische Begriffe. Es kann sich eine Kartoffelsorte vorzüglich für die Tafel eignen, während sie für die Fütterung und Spiritusfabrikation weniger geeignet ist, und umgekehrt.

Im „Landw. Intell.-Bl.“ theilt ein Herr Ed. Poetow auf Seeb bei Karfeldt mit, daß er seit 5 Jahren seine Wurzelsäfen stets mit Kartoffeln, ca. 4 Pfund pro Kopf und täglich zweimaliger Lupinengabe neben 4 bis 6 Loth Delfischen pro Kopf, fett gemacht und dadurch stets gute Resultate erzielt habe.



## Auswärtige Berichte.

**Aus dem Großherzogthum Vosen, 18. Juni.** Der vom 11. zum 12. Nachts eingetretene zwölf Stunden anhaltende Regen hat endlich, da derselbe als ein Landregen zu bezeichnen ist, wohl der ganzen Provinz eine Erfrischung gebracht, deren günstige Folgen auf die Vegetation nicht ausbleiben werden. Leider aber kam dieser Regen für viele Früchte doch zu spät, namentlich auf den trockneren Roggenfeldern, in denen die Halme schon an Wurzeln zu werden, so daß man nach diesem Regen sehen konnte, wie wirkungslos sich derselbe erwies, da die Aehren ihr welches Ansehen behielten und daher nur unvollkommene Körner liefern können. Die Gerste ist einhalmig aufgeschossen und die nach dem Regen wieder ins Leben gerufenen Seitentriebe werden zwar Aehren liefern, aber viel später reifen, wie die ersten, so daß also eine zweihalmige Frucht dadurch entstehen wird. — Dem Weizen ist vermehrt ein sich feuchteren Standorts der Regen noch zur rechten Zeit gekommen; er ist gut aufgeschossen und prangt mit seinen schönen, langen Aehren fast überall und wird dieses Jahr wohl die einzige Frucht sein, welche eine vollkommene Ernte verspricht. — Der Hafer bleibt sehr kurz im Stroh und verspricht Erträge, die unter dem Mittel bleiben werden. — Für den Kaps kam auch der Regen zu spät und da, wo er nicht auf feuchten Feldern steht, sind die Körner kaum größer, wie beim Unterräumen; die Ernte desselben beginnt bereits. — Der erste Kleinschnitt hat einen genügenden Ertrag geliefert und in Folge des Regens bedeckt der Nachwuchs schon wieder die Felder, so daß auch, wenn es nicht wieder gar zu lange trocken bleibt, der zweite Schnitt gesichert ist; wogegen die trockenen Weizen nur unerhebliche Erträge gewähren und größtentheils zur Rindviehhaltung eingegeben werden müssen. Dies Alles zusammengekommen, so wird die Winterfütterung in Bezug auf Dürrfutter eben keine reichliche zu nennen sein. Vielleicht gewähren Kartoffeln und Rüben dafür Ersatz, da erstere ihrem jetzigen Stande gemäß zu guten Hoffnungen berechtigen. — Der Anbau der Lupine, sowohl der blauen wie der gelben, findet immer größere Verbreitung. Der Stand derselben ist bei sehr früher Aussaat nicht der beste; spätere Saaten nach Mitte Mai und selbst bis nach Mitte Juni gewähren viel höhere Erträge, wobei man allerdings vom Körnergewinn abzusehen hat, da die Reifezeit zu spät eintritt, wogegen der Heuertrag, was wohl die Hauptsache ist, stets ein weit größerer zu sein pflegt. Der nach so kräftigem Stande der Lupine folgende Roggen ist weit ertragreicher, wie der nach reifender, besonders dann, wenn derselbe sehr kurz bleibt und geraukt werden muß; in solchen Fällen ist es besser, keinen Roggen folgen zu lassen, es sei denn, daß man pro Morgen etwa einen Centner Superphosphat in Anwendung bringt, was auch in einigen Wirtschaften mit Vortheil geschieht.

Auch in dieser Provinz ist an mehreren Orten die Drillkultur theilweise in Anwendung gekommen, hat sich aber bei dem diesjährigen Witterungsverlaufe sehr zum Nachtheile gegen die Breitbaaten gezeigt. Der Roggen bei dreiwüchsigter Bestellung zeigt ein weit günstigeres Resultat als der gebrüllte, da er den Acker gut besetzt hat, was bei der Drillkultur nicht der Fall ist, da eine Bestockung wegen der Dürre nicht stattgefunden hat, daher eine dichtere Saat größere Vortheile gewährte; dieselbe Erscheinung tritt ebenfalls bei Gerste und Hafer ein. Ueberhaupt möge sich der Landwirth zu, wo der Acker nicht schon in höchster Kultur sich befindet, vor Einführung der Reibenbaaten beim Getreide wohl hüten, wenn er dabei nicht großen Schaden erleiden will.

**Ungarn, 18. Juni.** [Ernteaussichten. — Anzeichen auf Dürre. — Seidenmärkte. — Import an Baumwolle. — Das Salz und die Landwirtschaft. — Rübenzucker-Industrie.] Die Aussichten für die nächste Ernte sind hier sehr günstig und stehen die Weizen- und Gerstenfelder besonders prächtig, während Roggen wohl auch schon, jedoch nicht so dicht erscheint. Die Tendenz des diesjährigen Getreidegeschäfts ist in Folge der täglich aus dem Auslande, so wie aus Pest einlaufenden flauen weichen Berichten eine weichen. Am Landmarkte bleiben in Folge dessen fast sämtliche Getreide-Gattungen ganz unbeachtet.

Darf man den Beobachtungen eines Ofener Wienerwirths, der ein aufmerksamer Beobachter seines Vienenlands ist, trauen, so stände für die nächsten Wochen Dürre in Aussicht. Derselbe macht darüber folgende Mittheilung: Die ersten Schwärme wurden heuer in unserer Gegend zwischen dem 8. und 17. Mai abgestoßen, folglich im Verhältnis zu der langanhaltenden kalten Frühlingswitterung unerwartet früh, und trafen überhaupt alle Stadien Anstalten zum Schwärmen. Dies hatte sich aber bald geändert. Seit dem 20. Mai gab es keine Schwärme mehr; die Vienen gestürzten die angelegten Netze wieder und die wenigen Stöcke, die geschwärmt haben, begannen sogar schon die Drophen zu schlagen. Dies stimmt nun genau mit dem Verhalten überein, das die Vienen jedesmal mit einem feinen Insekt mit dem Verhalein 1863 vor dem Eintreten der verhängnisvollen Dürre jenes Jahres beobachteten, und hält man dies noch mit dem Umstande zusammen, daß die Nächte seit einiger Zeit theils sind, so drängt sich die Vermuthung auf, daß für die nächsten Wochen Dürre in Aussicht steht.

Das l. ungarische Handelsministerium hat zur Beseitigung der vielfachen Klagen über die Unverkauflichkeit der im Inlande gezeigten Seidenconcoons angeordnet, daß in den volkreicheren Städten Ungarns regelmäßige Seidenmärkte abgehalten werden sollen.

Wäher werden importirt nach Oesterreich an Baumwolle 600,000 Zollcentner Rohmaterial, davon 40 pCt. aus Amerika via Liverpool. Der Rest ist ägyptische, macedonische und levantiner Baumwolle. Die Wucht der Concurrenz lastet aber so schwer auf Oesterreich, daß an einen Aufschwung in der einfachen Industrie kaum zu denken ist; pro Spindel beträgt in England das Anlagecapital 12 fl., das Betriebscapital 4 fl. in Böhmen hingegen 25—30 fl. und 10 fl.; in Nieder-Oesterreich ist das Verhältnis noch ungünstiger. Ein für den commerciellen Theil wichtiger Rathschluß ist die Anlage eines Baumwollmarktes in Triest und die Einführung der östlichen Rohbaumwolle, damit die Gefahr einer zweiten Baumwollkrise Oesterreich minder hart treffe.

Die Salzfrage ist im wirtschaftlichen Leben Oesterreichs eine der traurigsten. Oesterreich nebst Ungarn, eines der reichsten Länder der Welt, verkauft seiner Bevölkerung das theuerste Salz, so theuer, daß einem großen Theile derselben, um Salz überhaupt genießen zu können, kein anderer Ausweg bleibt, als — das Viehsalz. Das ist traurig, noch trauriger aber ist es, zu wissen, daß in armen und gebirgigen Gegenden der Monarchie die Bevölkerung oft wochenlang gar kein Salz genießt. Noch größere Mißverhältnisse zeigen sich beim Viehsalz und Dungsalz. — Gegen die Abschaffung des Viehsalzes haben sich bereits mehrere landwirtschaftliche Gesellschaften erklärt und beschlossen, Eingaben an das Herrenhaus gegen die vom Wiener Abgeordnetenhaus gefassten Beschlüsse zu richten. Die oberösterreichische Gesellschaft sagte gleichzeitig den Antrag hinzu, daß überhaupt das Salzmonopol so bald als möglich abgeschafft werde. — Das cisleithanische Ackerbauministerium hat einen Preis von 3000 fl. ausgeschrieben für eine zweckmäßige, bisher noch nicht zur Anwendung gekommene Methode der Denaturierung des Kochsalzes (Steinsalz, Sool- und Seesalz) zum Zwecke der Herstellung eines geeigneten Viehsalzes. Als letzter Termin für die Concurrenz wird der 30. Juni 1868 bestimmt.

In Kremsier wird am 21. und 22. d. M. die General-Versammlung des Vereins für Rübenzucker-Industrie im Kaiserthum Oesterreich abgehalten. Auf das Programm sind folgende Fragepunkte gestellt: Warum sind die in der letzten Generalversammlung beschlossenen Zweigvereine nicht ins Leben getreten, und was ist zu veranlassen, um selbe ins Leben zu setzen? Ist die vielseitig in öffentlichen Blättern und Flugchriften beantragte Besteuerung des Zuckers statt der Rübe im Zollvereine auch für Oesterreich angezeigt, und event. unter welchen Bedingungen? Auf welche Weise könnte den unausbleiblichen Folgen der durch die Errichtung so vieler neuer Zuckerraffinerien vermehrten Production in Oesterreich mindestens theilweise vorgebeugt werden; haben die im Zollvereine in gleicher Absicht getroffenen Vereinbarungen zum Zwecke geführt, und hat die Magdeburger Depoteneinrichtung auf die größere Stabilität der Zuckerpriese Einfluß gehabt, wäre dieselbe nicht auch für uns am Platze? Wäre es nicht im Interesse beider Industrien, die Spiritusfabriken und Rübenbrennerien für den Verein als Mitglieder zu gewinnen, und unter welchen Bedingungen und Modalitäten könnte dies geschehen? Außerdem verschiedene technische und landwirtschaftliche Fragepunkte.

## Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirtschafts-Beamten\*.)

Nach ergangener Einladung versammelten sich am 22. Juni c. die Delegirten obengenannten Vereins aus 41 Kreisen. Unvertreten

\*) Näheren Bericht über die Einzelheiten der Debatte bringen wir in nächster Nummer.

waren die Kreise Beuthen, Breslau, Falkenberg, Ost-Gleiwitz, Gölitz, Gubrau, Leobschütz, Neisse, Oppeln, Rothenburg, Sprottau.

Die Sitzung eröffnete der Vorsitzende unter Begrüßung der Anwesenden, worauf der vorstehende Director, Elsner von Gronow — Pniew, den „Geschäfts-Bericht pro 1867/68“ vortrug. Derselbe lautet, wie folgt:

„Anschließend an den erst kürzlich erstatteten Jahresbericht bemerken wir, daß das Vereins-Vermögen seit dem 1. Januar wieder um 5274 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf. gestiegen ist, wenn die Johanni fälligen Coupons hinzugerechnet werden.

Während das Vermögen nämlich am ersten Januar 75,640 Thlr. 16 Sgr. 4 Pf. betrug, ist dasselbe jetzt wie folgt mit 80,914 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. nachgewiesen.

Es besteht nämlich:			
1. In 31000 Thlr. altlandschaftl. 3 1/2 % Pfand-	Thlr.	Sgr.	Pf.
brieften zum Kaufpreise von . . . . .	28173	23	3
2. In 17000 Thlr. dito 4 % dito . . . . .	17073	17	—
3. In 8000 Thlr. Neuen Schles. 4 % dito . . . . .	8024	5	—
4. In 6500 Thlr. C.-Pfandbrieften à 4 % dito . . . . .	6376	20	—
5. In 22000 Thlr. Posener 4 % Creditcheinen dito . . . . .	19146	7	6
6. In 100 Thlr. Freiburger Eisenbahn-Actien à 4 % . . . . .	100	—	—
7. In 100 Thlr. 5 % Staatsanleihe de 59 . . . . .	100	—	—
8. In Contoguthaben bei Gebrüder Liebig . . . . .	11	9	4
9. In Cassenbestand . . . . .	291	26	5
10. In Johanni fälligen Coupons der Effecten . . . . .	1617	—	—
Summa	80914	18	6

Die am Jahreschlusse ausstehenden Reste sind bis auf 22 Thlr. eingegangen; letztere mußten in Ausfall gestellt werden, weil ein Ehrenmitglied, das mit seinem Beitrage in Rest gestellt war, seinen Austritt vorher rechtzeitig angemeldet hatte, ohne daß dies hierher angezeigt war, ein anderes überhaupt eine Beitritts-Erklärung nicht abgegeben hatte und 14 Thlr. Reste ausgeschiedener wirklicher Mitglieder als inerigibel niederzuschlagen waren.

Die Jahresrechnung ist, wie alljährig, durch den Verwaltungsrath revidirt und beschwätigt.

An jährlichen Pensionen werden mit 1. Juli je nach den geleisteten Baarzahlungen entrichtet:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
a. An 30 Beamte . . . . .	377	12	—
b. An 34 Wittwen und Waisen . . . . .	234	22	3
Zusammen	612	4	3

Zeitweise längere Geldunterstützungen erhalten ausserdem drei Beamte nach den adoptirten Grundsätzen, während außerdem seit Beginn des Jahres an 4 wirkliche Mitglieder einmalige Unterstützungen von 5 bis 12 Thlr. bewilligt sind.

Wie wohl leider immer noch vielfach von Vereins-Mitgliedern sobald sie nicht augenblicklich placirt werden können, sofort Geldunterstützungs-Gesuche eingehen, hält die Direction fortwährend an dem Grundsatz fest, perartige zeitweise Geldbewilligungen, die eine ausreichende Hilfe an und für sich kaum gewähren können, überall da, wo nicht ein wirkliches dringendes Bedürfnis vorliegt und nachgewiesen wird, möglichst zu verweigern, um hierdurch im Interesse der Mitglieder selbst den Pensionsfond zu stärken, da nur hierin allein die Basis einer gedeihlichen Entwicklung des Vereins erblickt werden kann.

Wir wollen hoffen, hierbei im Sinne der Gesamtheit der Vereins-Mitglieder gehandelt zu haben.

Die Stellenvermittlung anlangend, so ist von uns dem im Jahres-Bericht Gesagten nichts mehr hinzuzufügen und nur zu bemerken, daß 3. 3. 34 verheirathete und 12 unverheirathete Mitglieder in Vermittlung stehen.

Zur Förderung der Vereins-Interessen haben wir es für zweckmäßig erachtet, den Jahres-Bericht nebst einer am Schlusse zugefügten Ansprache an diejenigen Landwirthe der Provinz, bei denen ein Interesse für den Verein erwartet werden kann, zu versenden und wollen wir hoffen, daß dieser erneute Versuch, die große Bedeutung des Vereins bekannt zu machen, günstigen Erfolg haben möge.

Auch ist durch die landwirtschaftlichen Zeitungen an die außerhalb unserer Provinz wohnenden Landwirtschafts-Beamten die Zusatzbestimmung des Statuts bekannt gemacht worden, wonach dieselben die Mitgliedschaft bei unserem Verein zu erwerben vermögen und daher zum Beitritt als Ehrenmitglieder eingeladen werden.

Es bleibt uns nun nur noch übrig, einige Worte über unseren Geschäftsverkehr und die großen Anforderungen, welche an unser Bureau gestellt werden, zur richtigen Würdigung der Leistungen desselben der verehrten Versammlung zur Kenntniss zu bringen.

Das Eingangs-Journal weist augenblicklich pro 1868 schon wieder 1430 Nummern nach. Die Bearbeitung derselben, die Erhaltung der Registratur, in der zur Zeit 42 General- und 108 Special-Akten current erhalten werden, und in welcher außerdem 705 Personal-Akten von Mitgliedern, welche Vermittlung nachgesucht hatten, aufbewahrt sind; die Fortführung der ausführlichen Listen der Stellenvermittlung wie der Mitglieder, außerdem die mit der Cassenführung in Zusammenhang stehenden Arbeiten, bedingt durch die Rechnungen von 53 Kreisvereinen, die Einziehung uneingegangener Beiträge, Klagen u. c. nehmen die Arbeitskraft des Mandanten und Bureauhelfers mit einem Assistenten auf das Angestrengteste in Anspruch, und müssen wir ihnen nur unsere vollste Anerkennung darüber aussprechen, daß sie trotzdem mit fortwährendem Eifer, Liebe zur Sache und Sorgfalt ihre übernommenen Pflichten treu erfüllen.

Wir glauben uns so mehr zu dieser spezielleren Darlegung verpflichtet zu sein, als von mancher Seite völlige Unkenntnis über die umfangreiche Thätigkeit unseres Bureau's vorherrscht.

Wir schließen endlich diesen Bericht mit der Bitte, im Interesse der Directions-Verwaltung allseitig dahin zu wirken, daß die Vereinsmitglieder den ihrerseits übernommenen Pflichten recht gewissenhaft nachkommen mögen, um die sich diesseits häufende Arbeitslast wo möglich zu vermindern und nicht eine Vermehrung der Arbeitskraft und dadurch eine unabwiesbare Vertbeuerung der Verwaltung, die zu vermindern unser festes Streben ist, herbeizuführen.

Hierauf richtete Hr. Elsner von Gronow — Pniew bei seinem definitiven Ausscheiden aus dem Verein einige Worte des Abschiedes an die Versammelten, worauf die letzteren ihm ihren Dank für sieben-jährige treue Mithewaltung aussprachen.

Der Verwaltungsrath's Vorstehende erstattete Bericht über den günstigen Stand der Cassenverwaltung, wonach die Revision in jeder Beziehung befriedigend ausgefallen ist. — Betreffend Geschäftsbericht wurde beschlossen, denselben zugleich mit dem Jahresbericht verschmolzen in den Zeitungen zu veröffentlichen.

Es wurde zur Wahl drei neuer Verwaltungsrath's-Mitglieder an Stelle der abgehenden Herren Elsner von Gronow — Pniew, Director Kriebel und Sellinger geschritten und in den Verwaltungsrath gewählt die Herren Rittergutsbesitzer Stadtrath S. Korn, Landesälteste Elsner von Gronow — Kalinowiz und Rittergutsbesitzer Schneider — Peterwis.

Sehr eingehend berathen wurden hierauf die nachstehenden Anträge auf Statutenänderungen:

1) Antrag der Kreisvereine Reichenbach und Neumarkt zu § 2 der Statuten und Nachtrag vom 23. September 1863, a. Fassung des Kreisvereins Reichenbach: „a. Vom 1. Juli 1868 ab darf die Aufnahme neuer wirklicher und außerordentlicher Mitglieder nur erfolgen, wenn der Aufzunehmende nicht über 35 Jahr alt ist. b. Wer den Beitritt in den Verein von dem vollendeten 30. Lebensjahre ab verzögert, muß für jedes verjämte Jahr seinen offerirten Jahresbeitrag nachzahlen. — b. Fassung des Kreisvereins Neumarkt: Die Frist für Aufnahme in den Verein bis Ende December des Jahres, in welchem der sich Meldende das 35. Lebensjahr erreicht, auszudehnen.

Nach sehr eingehender Debatte, an welcher die Herren Kurbe, von Eichborn, Elsner v. Gronow, Grobe, John, Lieb sich theilnahmen, wurde dieser Antrag mit großer Majorität abgelehnt.

2) Antrag der Direction zu § 11 b. alinea 2 statt „so wird bewilligt“ zu setzen, „kann bewilligt werden“. Die Fassung würde dann lauten: b. Wenn eine Anstellung (a.) nicht zu ermöglichen ist und der Bewerber eine Geldunterstützung verlangt, so kann ihm dieselbe von dem Directorium unter Berücksichtigung der geleisteten Beiträge als Vereinsmitglied, der Anzahl unterstützungsbedürftiger Beamten und der zu diesem Zwecke dem Directorium zur Verfügung gestellten Geldmittel (Beiträge) unter Anrechnung der etwa gewährten freien Wohnung oder sonstigen Emolumente bewilligt und zur Zahlung durch den Kreisvorstand angewiesen werden, welcher letztere diese Zahlung gegen Quittung aus den eingezogenen Beiträgen zu zahlen und die betreffende Quittung an Geldkassier dem Directorium zu überreichen hat. Wurde genehmigt.

3) Antrag des Kreisvereins Reichenbach zu § 11. c. in sine hinzuzufügen: „Jedes wirkliche Mitglied ist nach zurückgelegtem 60. Lebensjahre berechtigt, die Pension zu fordern, gleichviel, ob es sich noch im Dienst befindet oder nicht.“

Nach einer sehr lebhaften Debatte pro et contra wurde dieser Antrag mit großer Majorität abgelehnt.

Es wurde hierauf zur Wahl eines Directionsmitgliedes geschritten und Herr Rittergutsbesitzer Stadtrath S. Korn von den Verwaltungsrath's-Mitgliedern als solches gewählt, Herr Generalagent Graf an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Elsner von Gronow.

— Der uns vorliegende Zweite Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung von Landwirtschafts-Beamten für die Prov. Brandenburg giebt ein befriedigendes Bild von dem Gedeihen des Vereins.

Die Gesamtzahl der Mitglieder belief sich am 31. December 1867 auf 822 gegen 399 im Jahre 1866, und war 155 Ehren- und 668 wirkliche Mitglieder. Zu diesen traten im Laufe des Januar 9 Ehren- und 65 wirkliche Mitglieder, so daß der Verein jetzt 896 Mitglieder zählt.

Es schieden 56 Mitglieder aus dem Vereine, weil sie den Zweck ihres Eintritts, eine Stellung zu erhalten, nicht sofort erfüllt haben.

Wegen unwürdigen Betragens mußten leider 3 wirkliche Mitglieder vom Vereine ausgeschlossen werden, von denen eines, das sich darum meldete, seinen Beitrag zurückerstattet erhielt.

Durch den Tod wurden dem Vereine ein Ehren- und vier wirkliche Mitglieder entzogen.

Von 306 dem Directorium angemeldeten Stellenungen wurden 169 durch dasselbe besetzt, wegen 15 schwebt noch die Unterhandlung. Viele Stellen waren so gering dotirt (60 Thlr. erfl. Wäsche), daß zu deren Annahme sich Niemand entschließen konnte.

Von 15 angemeldeten Lehrlingsstellen konnte keine besetzt werden, weil es an Bewerbern fehlte.

Es betrug die Gesamt-Einnahme pro 1867 3999 Thlr. 6 Sgr. 9 Pf. Die Gesamt-Ausgabe pro 1867 3955 Thlr. 1 Sgr. 1 Pf., bleibt ultimo 1867 Kassenbestand 44 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. An jährligen Capital besitzt der Verein am Rechnungsschlusse 5025 Thlr., gegen 1775 Thlr. im Jahre 1866. Diesen traten im Laufe des Januar c. hinzu 600 Thlr., angeliefert von den bis dahin eingekommenen Zinsen und Beiträgen, also jetzt im Ganzen 5625 Thlr.

Dem Kasse-Fond zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der wirklichen Mitglieder, dessen Gründung aus zuführenden Geisenden von der vorjährligen General-Versammlung genehmigt wurde, gehören zum obigen jährligen Capital 300 Thlr.

Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, für sämtliche Kreise Ehrenräthe zu beschaffen, weil viele der Herren Ehrenmitglieder sich verhindert erklärten, einen solchen Posten anzunehmen. Der Verwaltungsrath wird daher nach § 7 des Statuts die noch fehlenden Ehrenräthe aus den wirklichen Mitgliedern ernennen, welche nach § 8 des Statuts verpflichtet sind, die Wahl anzunehmen.

Der am 15. October, Nachmittags 3 Uhr, im Locale der Clubs der Landwirthe zu Berlin, Hotel de Rome, abgehaltenen Generalversammlung werden zur Beschlußfassung vorliegen:

1) Der Antrag, dieselbe möge beschließen, daß in diesem Jahre der Vorstand unseres Vereins statt nur auf drei Jahre, auf drei Jahre und fünf Monate, also bis zum 1. März 1872, gewählt werde, so daß der neue Vorstand dann künftig immer am 1. März seine Functionen beginnen kann.

2) Dieselbe möge beschließen:

a. daß der Beitrag der wirklichen Mitglieder auf 4 Thlr. erhöht werde bei den Mitgliedern, welche 150 bis 400 Thlr. Gehalt beziehen, oder

b. daß diejenigen wirklichen Mitglieder, welche bei eintretender Invalidität Pensionen beanspruchen, auch einen angemessenen höheren Beitrag zahlen.

3) Dieselbe möge beschließen, daß diejenigen wirklichen Mitglieder, welche ihren Wittwen und Waisen künftig eine Unterstützung in Aussicht stellen wollen, schon von jetzt ab jährlich Beiträge an unseren Kasse-Fonds zahlen müssen.

## Besitzveränderungen.

Die zum Zweck der Auseinanderziehung der Eigentümers, nämlich der Landgräfin Charlotte zu Fürstberg'schen Erben, im Wege der Substitution zu veräußernden Rittergüter Conradswaldau nebst Neu-Sorgau und Freudenthal, Tarnau, Ober-, Mittel- und Nieder-Fragsdorf einschließlich einiger Rusticalstellen, sollten am 22. Juni und an den folgenden Tagen in den im königl. Kreisgericht zu Schwelbitz anberaumten Substitutions-Terminen meistbietend versteigert werden, doch wurden die Termine aufgehoben, da die genannten Güter schon am Tage vorher von dem Geheimen Commerciarath und Lieutenant a. D. C. v. Kulmiz für den Preis von 650,000 Thlr. erworben worden sind.

Ebenso sind die Kunzendorf'sche Güter, auch den Landgräfin Charlotte zu Fürstberg'schen Erben gehörig, von dem Grafen Chamars für 700,000 Thlr. gekauft worden.

Das im Obblauer Kreise belegene Rittergut Gutschwitz wurde im Wege der freiwilligen Substitution von den Herren Fabrilbesitzern Gebrüder vom Rath als Meistbietenden erstanden.

Durch Kauf: das Rittergut Dömitz, Kr. Breslau, von Rtgfs. Wih. v. Korn an Justizrath Schröder, Fabrilbesitzer Paul Korn und Stadtrath Heinrich Korn.

das Fürstenthumsgut Michelsdorf, Kr. Leobschütz, von Pr.-Lieutenant Friedrich v. Giedt auf Silberlopf an Rtgfs. Böhmisch auf Klein-Grauden.

## Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemarkte.

In Schlesien: Juni 29: Herrnsdorf, Marktflä, Reichenbach (Lau.). Rothenburg O.L. — 30: Wöden, Witschen, Rybnitz. — Juli 1: Herun, Danib, Schönan. — 2: Rutilan, Saabor. — 4: Primmtenau.

In Posen: Juni 30: Bul, Meseritz, Posen, Radwiz, Weiden, Jbun, Schoden, Schubin, Trzemeszno. — Juli 1: Inowracław, Maragonin.

## Hierzu der Landwirtschaftliche Anzeiger Nr. 26.

Verantwortlicher Redacteur W. Jante in Breslau.

Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.



# Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.  
Insertionsgebühr:  
1 1/2 Sgr. pro 5spaltige Zeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Insertate werden angenommen  
in der Expedition:  
Herren-Strasse Nr. 20.

Nr. 26.

Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

25. Juni 1868.

## Preisauflage des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen.

Juni 1868.

Die Pachtverträge über größere und mittlere Landgüter werden in vielen Fällen noch nach älteren Mustern abgeschlossen, welche dem heutigen Stande der Landwirthschaft nicht mehr entsprechen. Die Verträge leiden in Folge dessen nur zu häufig an inneren Widersprüchen. Auf der einen Seite enthalten sie solche Bestimmungen über die Gutswirthschaft, welche gegenwärtig nicht mehr ausführbar sind, andererseits aber schweigen sie nicht selten über neuere wirthschaftliche Fragen, deren Regelung dringend erforderlich ist.

Die mit diesem Zustand verbundenen Nachteile machen sich für Pächter wie für Verpächter und für die gesamte Landwirthschaft immer fühlbarer. Die Beseitigung der Nachteile kann aber nicht von der Gesetzgebung, oder doch von dieser nicht allein erwartet werden, weil dieselbe der Vertragsfreiheit stets einen großen Spielraum lassen wird und lassen muß. Vielmehr scheint der geeignetste Weg in der Ausarbeitung von Musterverträgen zu bestehen, welche den heutigen Anforderungen der Landwirthschaft entsprechen.

Der landwirthschaftliche Central-Verein der Provinz Sachsen stellt daher folgende Preisauflage zur öffentlichen Bewerbung auf:

Kritische Untersuchung über die bestehenden Pachtverhältnisse, verbunden mit dem Entwurfe eines Pachtvertrages über ein größeres oder mittleres Landgut.

Der Preis beträgt Fünfzig Friedrichsd'or.

Die Bedingungen der Preisbewerbung sind:

1. Es ist den Verfassern überlassen, ob sie nur auf deutsche oder daneben auch auf die Pachtverhältnisse anderer Länder Rücksicht nehmen wollen. Es können ferner auch mehrere verschiedene Entwürfe von Pachtverträgen mit Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Gutswirthschaft hinzugefügt werden.

2. In deutscher Sprache zu liefernden, unter der Adresse: „General-Secretariat des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen zu Halle a. S.“ bis spätestens zum 1. Juni 1869 einzuliefernden Concurrenzschriften müssen mit einem Motto versehen sein, welches auch auf ein beizulegendes und zu versiegelndes Couvert zu schreiben ist, in dessen Innerem sich Name, Stand und Wohnort des Verfassers der Concurrenzschrift (mit der postmäßig genauen Adresse desselben) angeben finden. Es können nur diejenigen Concurrenzschriften zugelassen werden, bei deren Einsendung diese Bedingungen vollständig eingehalten sind.

3. Die Prüfung der eingehenden Concurrenzarbeiten wird durch eine Commission bewerkstelligt. Dieselbe besteht, mit dem Rechte der Ergänzung, aus den Herren: Dr. H. v. Rathenow, Landrath, Vorsitzender des Central-Vereins; Dr. Anschütz, Professor der Rechte in Halle; Bodenstein, Domänenpächter in Redlig; Dr. Kuhn, Professor der Landwirthschaft in Halle; Dr. J. von Lingenhal, Rittergutsbesitzer auf Großmehlen; Dr. Stadelmann, Oekonomist; Rath und General-Secretär des Central-Vereins in Halle.

4. Der Urtheilspruch wird durch die „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen“ und durch die geleseften landwirthschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht werden. In derselben Weise kann auch der Name des Verfassers derselben Schrift, welche von der Commission für die nächste Beste erklärt wird, öffentlich bekannt gemacht werden.

5. Die mit dem Preise gekrönte Schrift bleibt Eigenthum des Verfassers; dies jedoch unter der Bedingung für denselben, die Schrift binnen spätestens sechs Monaten nach der Preisvertheilung durch den Druck in den Buchhandel zu bringen. Durch Nichterfüllung dieser Bedingung erwacht der Direction des Central-Vereins das Recht, die Veröffentlichung der Schrift auf ihre Rechnung zu bewirken.

Die übrigen Concurrenzschriften bleiben mit den obengenannten versegelt, die Namen u. der Verfasser enthaltenden Couverts im Verwahr der Direction des Central-Vereins, bis sie von den Verfassern zurückgefordert werden.

Die Direction des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen u.

## Landwirthschaftliche Lehranstalt für erwachsene Mädchen und Frauen.

Der Central-Ausschuß der österröschischen Landwirthschaftsgesellschaft hat den Antrag seines Mitgliedes, des k. Rathes Herrn Dr. Neumann, zustimmend aufgenommen: über die Errichtung einer landw. Lehranstalt für erwachsene Mädchen und Frauen zu beraten und Mittel zur Ausführung dieses practischen Unternehmens in Erwägung nehmen. Was Küche, Hof, Stall, Feld, Garten zum Betrieb, zur Erhaltung, Besserung und Leitung bedarf und von Frauenhänden und Frauenaugen besorgt werden kann, soll in dieser Anstalt gelehrt werden; der Gemüsebau, die Obstbaumpflege, die Geflügelzucht, die Milchwirthschaft, die Seidenraupenzucht, die Bienenzucht u. dgl. m. soll in dieser Anstalt dem Frauensinne dargestellt werden. — Ein glücklicher Gedanke, sagt der „Pesther Lloyd“, dem wir diese Notiz entnehmen, dessen Ausführungen den ländlichen Wirthschaften zum größten Vortheil gereichen würde.

## Die Haltbarkeit der Butter

wird durch das bei der Darstellung derselben gebräuchliche Auswaschen mit Wasser wesentlich beeinträchtigt, auch verliert die Butter hierdurch viel von ihrem Aroma. Zur Herstellung der Tafelbutter ist es deshalb vortheilhafter, diese ohne Beihilfe von Wasser fertig zu machen und die in der Butter noch enthaltene Milch durch Kneten herauszubringen. Ist die Menge von Flüssigkeit, welche sich in den eingekneteten Vertiefungen der Butter ansammelt, zu gering, um abgegossen zu werden, so läßt man sie von einem reinen Leinentuche auffangen und ringt das vollgeogene Tuch aus. Die auf diese Weise bereitete Butter ist schwächer, süßer und haltbarer als die in gewöhnlicher Weise dargestellte. — Um der ranzig gewordenen Butter den schlechten Geschmack zu benehmen, knetet man sie tüchtig mit frischem Wasser durch, welchem man auf 2 Pfund Butter 39 Tro-

pfen Chlorkalklösung zugefugt hat, und wäscht sie nachher noch einmal mit Wasser aus. Ist die Butter noch nicht stark ranzig, so leistet auch das Durchkneten mit frischer Milch und nachheriges Auswaschen mit Wasser gute Dienste.

## Ein wichtiges Mittel gegen Fliegen.

Ein Correspondent aus Georgia giebt in der amerikanischen Zeitung „The scientific American“ seine langjährigen Erfahrungen wieder, welche er mit dieser entsehligen Plage der Fliegen auf dem Lande gemacht hat. Er sagt wörtlich:

„Bei Weitem die größte Zahl von diesen Insecten werden in den Wohnungen und häuslichen Familienkreisen durch Haushunde und Katzen eingeführt und ebenso ist der Schweinefall in der Regel vor allen anderen Ställen in der wärmeren Jahreszeit mit ihnen angefüllt und sie springen massenhaft den Menschen an, wenn diese zum Füttern oder zur Beschäftigung zu den Schweinställen herantreten. Da besitzt nun das Del von dem bekannten Käsekraut die Eigenschaft, die Insecten zu vertreiben. Allein eine bei Weitem billigere Methode besteht in den Gegenden, wo dieses Kraut heimisch ist, darin, daß man sämtliche Haushunde und Katzen regelmäßig einmal in der Woche in eine Abkochung von dem Käsekraut hineinwirft und darin badet. Man kann ferner das Kraut auch mähen und es einmal im Monat in die Lagersstätte der Schweine hineinschütten. Da, wo man aber das Kraut nicht haben kann, muß man sich das Del daraus, wie schon erwähnt, zu verschaffen suchen. In diesem letzteren Falle thut man sehr gut, wenn man Bindfaden oder je ein Band oder eine Schnur damit tränkt und darauf den Hund oder Katzen um den Hals herumbindet, auch eine Benigtheit davon auf den Rücken und um die Ohren von den Schweinen tropflet, was am besten dann geschieht, wenn man die Schweine füttert, ohne daß man sie dabei berührt. Wiederholt man nun dieses Verfahren alle 12 oder 14 Tage, so fliehen alle Fliegen von den Hausthieren fort zur großen Erleichterung und zum Heil der Thiere, wie zum eigenen Nutzen und Comfort im Haushalte.“

In gleicher Weise kann man aber auch vermittelst einer mit Käsekraut durchsättigten Schnur, welche man Pferden um den Hals und Schwanz herumbindet, die Fliegen von ihnen vertreiben, doch muß dann solche Schnur täglich einmal damit getränkt werden.“

Soweit dieser Bericht. Wir bemerken dazu für unsere Leser, daß dieses Käsekraut (im Englischen penny royal) zur 14. Classe und 2. Ordnung des Linne'schen Systems gehört und meist auf Moorboden, aber auch im Gebirge wächst. Die meisten Arten von dieser Pedicularis haben dunkelrothe oder gelbliche Blumen und schmutzig dunkelgrüne, fein zertheilte Blätter. Die bekanntesten Arten davon sind das Waldkäsekraut (Pedicularis sylvatica), sodann das Sumpfkäsekraut (P. palustris) und endlich das technisch sogenannte Sudetenkäsekraut (P. sudetica), welches auf dem Riesengebirge heimisch ist.

Es empfiehlt sich diese Erfahrung somit schon deshalb, weil wohl Jedermann dies nützliche Kraut ohne viel Mühe zugänglich ist. 3.

## Amliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergrößen.)

Datum.	Namen bei Martorties.	Es folgt der Wernerer Schöffel.											
		gelber Weizen.	weißer	Roßgen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Str.	Stroh, das Schd.	Rindfleisch, Pfd.	Quart.	Pfund.
20. 6.	Beriep	101-105	—	69-72	52-55	37-40	86	17	26	150	41	15	6
22. 6.	gunzau	100-113	112-118	75-80	55-63	37-41	80	20	26	180	4	16	7
17. 6.	Frankenfein	—	109	80	55	41	—	22	22	120	5	—	51
23. 6.	Ob.	100-105	—	70-72	45-47	39-42	70-75	18	25	195	4	19	3
19. 6.	Gleiwitz	112	—	69-72	—	40-42	—	15	20	160	4	—	8
18. 6.	Blagau	90-115	115-122	67-80	60-65	40-45	80-90	16	25	196	41	—	5
22. 6.	Grötkau	117-120	—	67-71	—	—	—	20	25	150	4	—	51
18. 6.	Grünberg	118	123	85	65	41	89	28	35	250	4	—	8
20. 6.	Grutberg	105-113	108-118	72-76	56-62	38-42	—	32	25	160	4	—	5
23. 6.	Quar	105-110	107-112	72-76	55-62	37-41	62-66	20	24	180	41	13	9
17. 6.	Heinitz	102	112	69	53	36	—	23	31	137	4	—	5
20. 6.	Knoblich	—	—	67	—	—	—	23	15	150	38	16	4
20. 6.	Mittich	—	—	—	—	—	—	15	21	180	4	16	4
20. 6.	Planenberg	100	—	71	67	40	89	15	30	140	41	16	4
18. 6.	Reibor	117	—	70	54	40	60	20	30	150	4	18	4
23. 6.	Reichenbach	101	—	71	51	38	—	11	29	153	4	16	4
20. 6.	Sagan	97-105	102-110	67-76	54-62	37-41	—	24	24	150	4	16	4
19. 6.	Schneid	117	—	75	65	43	75	18	22	—	—	—	7
21. 6.	Schneid	115	120	80	62	44	75	20	35	195	41	—	5
21. 6.	Strehlen	103	—	68	50	39	87	19	35	180	3	16	4
24. 6.	Wreslau	94-111	96-118	66-73	50-59	37-41	43-65	22	28	200	5	17	4



Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Für freie Stunden.

Von

C. A. Rossmäpler.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten und dem Porträt des Verfassers.

Gr. 8. 32 1/2 Bogen. Elegant broschirt. Preis 1 1/2 Thlr.

Dieses Werk, das so recht geeignet ist, zu zeigen, was C. A. Rossmäpler als Volksschriftsteller war, erscheint gleichsam als letztes Vermächtnis an seine Freunde und Verehrer, denn leider rief der Tod ihn am 9. April 1867 aus dem Kreise der Lebenden. Als solches ist dasselbe mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verewigten geschmückt und von einer kurzen Biographie desselben aus der Feder seines vieljährigen Freundes Dr. A. B. Reichenbach in Leipzig begleitet.

[443]

Bei Georg Reimer in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Grundsätze

der

## rationellen Landwirthschaft.

Von A. Thaer.

4 Bände mit 13 Tafeln.

Sechste Auflage.

Ermäßigter Preis: 4 Thlr.

[441]

## Zur landwirthschaftlichen Literatur!

Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

Soeben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

May, Dr. Georg, Professor der Thierproductionslehre und Thierheilkunde an der Königl. bayern. landw. Central-Schule Weihenstephan, **Das Schaf. Seine Woll-, Racen-, Züchtung-, Ernährung und Benutzung, sowie dessen Krankheiten.** Gr. 8. Zwei Bände. (1. Band: Die Woll-, Racen-, Züchtung-, Ernährung und Benutzung des Schafes; 2. Band: Die inneren und äußeren Krankheiten des Schafes.) Mit 100 in den Text eingedruckten Holzschnitten, 2 Tafeln Wollfehler und 16 Tafeln Racenabbildungen in Tondruck. Eleg. brosch. Preis 6 1/2 Thlr.

Erdt, W. E. A., Kgl. Departements-Thierarzt in Cöslin, **Die rationelle Aufzucht des Schafes nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leisefaden der Natur, theoretisch und praktisch bearbeitet für jeden denkenden Aufzuchtler und Pferdefreund.** Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lithogr. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. brosch. Preis 2 1/4 Thlr.

Zwei hervorragende Erscheinungen, welche der Beachtung des landwirthschaftlichen Publikums bestens empfohlen werden.

## Landwirthschaftliche Industrie-Ausstellung in Pleschen.

Am 7. und 8. October 1868 findet in Pleschen eine allgemeine landwirthschaftliche Industrie-Ausstellung statt.

An dieser Ausstellung Theil zu nehmen ist ein Jeder ohne Ausnahme berechtigt, der sich mit Landwirthschaft befaßt, außerdem aber Fabrikanten und Handwerker, welche Geräthe zum Gebrauche der Landwirthschaft anfertigen.

Das unterzeichnete Verwaltungsbureau ersucht hiermit alle Herren Landwirthe, Förster, Gärtner, Fabrikanten, Handwerker u. s. w., überhaupt Alle, welchen die Hebung der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Gewerbe am Herzen liegt, Theil nehmen zu wollen.

Meldungen nimmt bis zum 1. September c. der Secretär des landwirthschaftlichen Vereins in den Kreisen Pleschen und Adelnau:

Nittergutsbesitzer Stanislaus von Szaniacki auf Karmin bei Pleschen, entgegen.

Im Auftrage

des landwirthschaftlichen Vereins in den Kreisen Pleschen und Adelnau.

Das Verwaltungsbureau.

G. v. Bogdanowski. A. v. Broekere. J. v. Czapski. W. v. Koszutski. J. v. Lipsti. G. v. Mikowski. W. v. Radonski. St. v. Szaniacki. Julian v. Tacjanowski. G. v. Tomicki. [439]

Marshall Sons & Co. Locomobilen u. Dreschmaschinen, Smyth & Sons Drillmaschinen, Samuelsons Getreidemähmaschinen

empfehle in allen Größen von meinem Lager hier, und bitte um baldige Bestellungen. Reservetheile halte stets vorräthig und führe etwa vorkommende Reparaturen aus. Die Güte dieser Maschinen ist hinlänglich bekannt und stehen Referenzen auf Käufer derselben gern zu Diensten.

H. Humbert, Neue Schweidnitzer-Strasse Nr. 9, Breslau.

## Clayton Shuttleworth & Co.

weltberühmte Locomobilen und Dreschmaschinen für Getreide-, Klee- und Lupinendrusch etc.

Die besten engl. Drills von Priest & Woolnough, Mc. Cormik's selbstablegende Mähmaschinen, Landwirthschaftliche Maschinen von den besten englischen Specialisten.

Moritz & Joseph Friedlaender,

[211] 13, Schweidnitzer-Stadtgraben, Breslau.

Die Holzcement-, Dachpappen- und Asphaltdachlad-Fabrik von F. Kleemann in Breslau,

Comptoir: Neudorferstrasse Nr. 7, [244]

übernimmt die Eindeckung von Holzcement- und Pappbedachungen unter mehrjähriger Garantie und läßt dieselben unter Leitung eines geprüften Bautechnikers ausführen. Außer allen für diese Bedachungen erforderlichen Materialien, als Holzcement, Dachpappe, Dachnägel und Asphalt-Dachlad empfiehlt die Fabrik „Metalldachlad“ als Ueberzug schabhafter Zinddächer, zur Vermeidung der lästigen Reparaturen derselben.

## Zum Bau von Brennerereien, Mühlen,

sowie von Drillmaschinen neuester und bester Construction von 4 Zoll Reibentfernung und Dreschmaschinen für Dampf- und Hockbetrieb empfiehlt sich

die Maschinen-Fabrik von J. Kemna in Breslau,

Kleinburgerstrasse 26. [435]

## Die Königl. Preuss. patentirte Kali-Fabrik

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille für Kali-Präparate.

von Dr. A. Frank in Staßfurt

Paris 1867. Classe 74 Silberne Medaille für Erforschung und Aufbereitung der Staßfurter Kalisalze für den Ackerbau.

empfehlen zur nächsten Bestellung, sowie zur Wiederveräußerung ihre erprobten Kalidüngemittel und Magnesia-Präparate unter Garantie des Gehaltes. — Prospekte und Frachtagaben franco und gratis. Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung einziger Preis für Kalidüngemittel. [369]

## Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten

London 1862.

Mention honorable

für Aufbereitung der Staßfurter Kalisalze.

Der angegebene Gehalt wird garantiert. Prospekte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung u. werden mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

## Kalidünger.

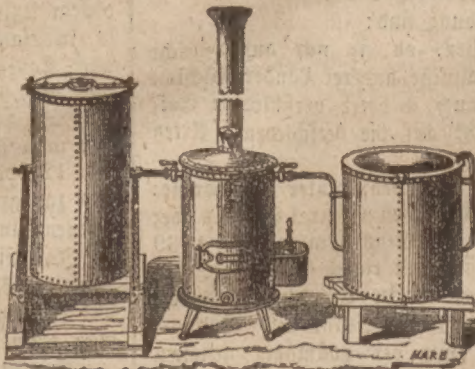
Paris 1867. Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

## Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend

den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabakbau, als Leitfaden für die Sonntagschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen bearbeitet von Ferdinand Hannemann, Königl. Instituts-Gärtner u. c. zu Prosslau D.-S. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Urtheil des Königl. Hofgärtners Herrn C. Antelmann in Potsdam über das vorstehende Werk: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen, klaren Sprache Anderen mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich sein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird.“



## Dampf-Apparate

für Viehfütter, Preis 130 Thlr. Kessel und Döttiche aus Schmiedeeisen, für 8 Scheffel Inhalt berechnet. Andere Größen auf Bestellung.

Gleichzeitig empfehle ich: Locomobilen u. Dreschmaschinen, Göpel und Göpel-Dreschmaschinen, Futterzerkleinerungsmaschinen u. Heuwendemaschinen 90 Thlr.

Eiserne Handrechen 15 Thlr. Pferderechen 65 Thlr. Hornsby'sche Original-Getreide-Mähmaschine 250 Thlr.

## Julius Goldstein,

Maschinen- und Wasserleitungs-Bau-Anstalt, Siebenhufener Straße Nr. 105. [210]

## Für Forstwirthe und Obstbaum-Besitzer.

Herr Forstmeister Georg Ahlers in Helmstedt hat mir den alleinigen Verkauf der neuerfindenen, in 22 Staaten patentirten

## Flügel-Säge

übertragen. Die Anwendung dieser Flügel-Säge ermöglicht die Erzeugung astreiner Kandelholz-Blöde durch wiederholtes Absagen der trocknen gewordenen Zweige an den Stämmen bis auf 40 Fuß Höhe ohne Anwendung von Leitern.

Die größten deutschen Forst-Autoritäten haben sich über die Vorzüglichkeit der Ahlers'schen Flügel-Säge in den Fach-Journalen ausgesprochen.

Zu näheren Mittheilungen bin ich auf gefälliges Verlangen mit Vergnügen bereit.

M. W. Heimann, Breslau, Neuschestrasse 37. [438]

## Getreide- und Gras-Mähe-Maschinen

liefern wir in Original-Maschinen aus den Fabriken von

Mac Cormick in Chicago, à 260 Thlr.

R. Hornsby & Son in Grantham, à 250 Thlr.

frei Breslau, Posen, Bromberg versteuert.

## Moritz & Joseph Friedländer,

[406] 13 Schweidnitzer-Stadtgraben.

Wir machen darauf aufmerksam, dass diese Maschinen nachgemacht werden.

aus Baker-Guano, sowie aus Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter und Dr. Frank'sches Kalisalz u. c. ist vorräthig resp. zu beziehen durch die Comptoirs von C. Kulnitz in Ida u. Marien-Gütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslauer-Freiburger Bahn.

## Gedämpftes Knochenmehl I,

Knochenmehl mit 25 pSt.

Schwefelsäure, präparirt,

geb. Knochenmehl

mit 40 pSt. Peru-Guano,

präp. Knochenmehl

mit 40 pSt. Peru-Guano,

Superphosphat mit conc. Kali-Salz,

ammoniak. Superphosphat,

Superphosphat I,

Superphosphat II,

officiren unter Garantie des Gehaltes laut Preis-Courant: [207]

Schwefel. Ammoniak,

Poudrette I,

Poudrette II,

Staßfurter Abraumfals, Prima-Dual,

Schwefelsäure,

echten Peru-Guano,

do. in gemahlenem Zustande,

Kali-Salz, 5fach concentrirt,

Wiesen-Dünger,

## Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Fabrik: An der Streblener Chaussee, hinter Huben.

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Verantwortlicher Redacteur: B. Janke in Breslau. Druck von Graf, Barth u. Comp. (B. Friedrich) in Breslau.